



Handlungskonzept zu Social Media und Geschlecht in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Diese Veröffentlichung entstand im Rahmen des Forschungsprojektes „Decoding Gender in Social Media. Zur Entwicklung eines geschlechterreflektierenden Handlungskonzepts für die Offene Kinder- und Jugendarbeit“ der TH Köln, der Universität zu Köln und der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, gefördert von der RheinEnergie Stiftung.

**Technology
Arts Sciences
TH Köln**



Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation (Open Access) zur Verfügung unter: <https://doi.org/10.57683/EPUB-2257>

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 Deutschland“ versehen. Weitere Informationen finden sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Satz, Layout und Titelblattgestaltung: Julia Hillebrand

Herstellung: Hausdruckerei der TH Köln

© Technische Hochschule Köln, Köln 2023

Alle Rechte vorbehalten

Zitiervorschlag:

Roth, Raik / Draheim, Saskia / Tillmann, Angela / Binder, Ramona / Bettinger, Patrick (2023): Handlungskonzept zu Social Media und Gender in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. TH Köln, Universität zu Köln, PH Heidelberg.

Abrufbar unter: <https://doi.org/10.57683/EPUB-2257>

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:832-epub4-22575>

Inhalt

1	Einleitung	6
2	Social Media und Geschlecht in den Lebenswelten Jugendlicher und in der OKJA	10
2.1	Social Media in den Lebenswelten Jugendlicher und in der OKJA	10
2.2	Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt unter Jugendlichen und in der OKJA	11
3	Die Relevanz von Social Media und Geschlecht in der pädagogischen Praxis	16
4	Themenfelder an der Schnittstelle von Social Media und Geschlecht in der OKJA	19
4.1	Orientierung und Vernetzung in Social Media	19
4.2	Selbstdarstellungen und Identitätsarbeit in Social Media	25
4.3	Online Hate Speech und Diskriminierungserfahrungen	29
4.4	Sexualisierte Gewalt und Grenzverletzungen in Social Media	34
4.5	Dating und Flirten in Social Media	39
5	Abschluss: Let's kick it!	44
6	Weiterführende Links	45
7	Glossar	51
8	Literatur	54

1 | Einleitung

Social Media ist in den Alltagswelten von Jugendlichen allgegenwärtig. Soziale Netzwerke, Messenger und Videoportale faszinieren junge Menschen. Sie bieten ihnen vielfältige Möglichkeiten sich zu informieren und zu orientieren als auch sich auszutauschen und zu vernetzen. Über Social Media eröffnen sich Optionen für die Identitätsarbeit, neue Formen der sozialen Teilhabe sowie auch Möglichkeiten der Vergemeinschaftung und des Empowerments. Gleichzeitig stoßen junge Menschen bei der Nutzung von Social Media auf Anforderungen, die ihre Teilhabe einschränken oder verhindern können. Viele dieser Potenziale und Anforderungen sind eng mit Geschlechternormen verknüpft. Je nachdem, ob und wie Menschen sich geschlechtlich und sexuell verorten, stehen sie vor unterschiedlichen Herausforderungen und müssen sich nicht nur mit bestärkenden, sondern auch mit ambivalenten, abwertenden oder diskriminierenden Situationen (nicht nur) in Social Media auseinandersetzen. Das hat Folgen für die Selbstentfaltung, für die Sichtbarkeit von geschlechtlicher und sexueller Vielfalt als auch für das soziale Miteinander in der Gesellschaft.

► Inhalt des Handlungskonzepts

Das vorliegende Handlungskonzept zum Umgang mit Geschlechter- und Sexualitätsnormen in Social Media nimmt sich dem Themenfeld „Social Media und Geschlecht“ in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) umfassend an. Es ist in Gruppendiskussionen, Reflexionsworkshops und einem abschließenden Arbeitstreffen gemeinsam mit Jugendlichen und Fachkräften entwickelt worden. In der vorliegenden Form richtet es sich vor allem an Fachkräfte, die wir dazu motivieren möchten, sich der Thematik anzunehmen. Ziel des Konzeptes ist es, ihnen und den

Einrichtungen die Notwendigkeit der Berücksichtigung von Social Media und Geschlechter- und Sexualitätsnormen in der OKJA aufzuzeigen und grundlegende Informationen zur Relevanz in der Alltags- und Lebenswelt von jungen Menschen an die Hand zu geben. Sensibilisieren möchte das Konzept damit für Themen, die Jugendliche mit Social Media verknüpfen: Orientierung und Vernetzung (Kap. 4.1), Selbstdarstellung und Identitätsarbeit (Kap. 4.2), Hate Speech und Diskriminierungserfahrungen (Kap. 4.3), sexualisierte Grenzverletzung und Gewalt (Kap. 4.4) sowie Dating und Flirten in Social Media (Kap. 4.5). Auch werden Potenziale und Anforderungen, die mit der Thematik einhergehen, dargelegt. Die Fachkräfte finden erste Anregungen, ergänzt werden diese durch weitere Ideen in einer Linksammlung. Die Links verweisen auf Angebote, die zum Zeitpunkt der Recherche (Mai 2023) zur Bearbeitung der Thematik geeignet waren; sie sind vor dem Einsatz in der OKJA erneut zu überprüfen. Insgesamt erhoffen wir uns damit Anregungen auch zur konzeptionellen Integration von „Social Media und Geschlecht“ in der OKJA und weiteren Professionalisierung der Jugendarbeit zu geben.

► Ein Handlungskonzept für die Offene Kinder- und Jugendarbeit

Aus unserer Perspektive bietet sich insbesondere das Handlungsfeld der OKJA für die Thematisierung und Reflexion von Geschlechter- und Sexualitätsnormen im Kontext der Social-Media-Nutzung an, da die OKJA einen für Kinder und Jugendliche bedeutsamen Bildungskontext darstellt. Hier können, im Unterschied zu formalen Bildungskontexten wie der Schule, von jungen Menschen selbst gewählte, lebens- und alltagsrelevante Themen angesprochen und außerhalb



istockphoto/FG Trade

eines Bewertungsrahmens bearbeitet werden. Zu berücksichtigen sind dabei die Strukturprinzipien der OKJA: Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation. Demnach gilt es die Angebote der OKJA für alle Kinder und Jugendlichen offen zu halten und offen zu gestalten. Der Heterogenität der Kinder und Jugendlichen in der OKJA bezogen auch auf das Geschlecht und die sexuelle Orientierung ist somit Rechnung zu tragen (Beck und Plöber 2021). Dies setzt eine offene Haltung der Fachkräfte gegenüber den Anliegen und Lebensvorstellungen als auch Ängsten und Problemen der Jugendlichen voraus (Müller 2013). Die Fachkräfte tragen dafür Sorge, dass in der OKJA in diskursiver Auseinandersetzung unterschiedliche Erfahrungen und Anliegen artikuliert und gehört werden können (Sturzenhecker 2006). Dementsprechend sind die Teilnehmer*innen dazu zu ermutigen, sich mit Themen, die sie bewegen, einzubringen und den Raum der OKJA partizipativ mitzugestalten. Den Fachkräften kommt hier auch eine stark wahrnehmende Rolle zu (Cloos et al. 2007). Das Prinzip der Parti-

zipation wird in der OKJA auch politisch verstanden, als „aktive Praxis von Demokratie durch die Subjekte“ (Knauer und Sturzenhecker 2005: 68). Dabei erfolgt die Teilnahme der Kinder und Jugendlichen an den Angeboten der OKJA aus freien Stücken. Sie können also selbst entscheiden, ob und in welcher Weise sie partizipieren und auch Einfluss auf die Themen und Prozesse in der OKJA nehmen.

Die Thematisierung von Geschlechter- und Sexualitätsnormen, auch und insbesondere bezogen auf die Nutzung von Social Media, ist aus unserer Sicht in besonderer Weise an die Strukturprinzipien der OKJA anschlussfähig. Sowohl das Thema Social Media als auch das der geschlechtlich-sexuellen Identitätsarbeit ist für junge Menschen hoch bedeutsam und in der Jugendphase in besonderem Maße lebens- und alltagsrelevant. Die OKJA kann jungen Menschen in ihren Einrichtungen somit einen Ort bieten, in dem Geschlechter- und Sexualitätsnormen offen verhandelt, reflektiert und bearbeitet werden können. Hierzu muss sie zum einen Vielfalt wahr-

nehmen und akzeptieren, und zum anderen entsprechende Voraussetzungen schaffen, um eine sichere Umgebung zur Entfaltung unterschiedlicher Lebensentwürfe zu ermöglichen. Dies erfordert die bereits beschriebene offene Haltung als auch ein entsprechendes Wissen und eine entsprechende Sensibilität auf Seiten der Fachkräfte, zumal Geschlechter- und Sexualitätsnormen aktuell wieder verstärkt Gegenstand von Machtdiskursen sind und es in diesem Zusammenhang immer wieder zu Anfeindungen und Diskriminierung kommt. Hier heißt es für die OKJA ihrem Auftrag zur Stärkung demokratiebildender Prozesse gerecht zu werden.

► Ziel des Handlungskonzepts

Das zugrundeliegende Ziel des im Folgenden ausgearbeiteten Handlungskonzeptes ist es, Jugendlichen die Entfaltung geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in analog-digitalen Welten zu ermöglichen. Demzufolge gilt es,

- (1) die Alltags- und Lebenswelten der jungen Menschen und somit auch Social Media in der OKJA zu berücksichtigen,
- (2) dabei Vielfalt voraussetzen und alle Geschlechter in der OKJA gleichberechtigt und mit Respekt anzusprechen,
- (3) Hierarchie- und Diskriminierungsverhältnisse, die an die Differenzkategorien Geschlecht und Sexualität gebunden sind, in der pädagogischen Praxis zu thematisieren sowie gleichzeitig Möglichkeiten zur Reflexion und Bearbeitung von Geschlechter- und Sexualitätsnormen als auch des Empowerments zu schaffen und
- (4) über die Bearbeitung demokratische Verhältnisse zwischen den Geschlechtern herzustellen.

Um eben dies zu ermöglichen und zu unterstützen, möchten wir den Fachkräften in der OKJA Wissen und Orientierung für ihre pädagogische Arbeit mit jungen Menschen an die Hand geben.

► Methodisches Vorgehen

Mit der Entwicklung des Handlungskonzepts „Social Media und Geschlecht in der OKJA“ betreten wir Neuland, denn bisher liegen keine Konzepte vor, die die Social-Media-Nutzung von jungen Menschen in Verbindung zu geschlechterreflektierenden und heteronormativitätskritischen Ansätzen in der OKJA zum Gegenstand haben. Vor diesem Hintergrund haben wir von 2022 bis 2023 ein Forschungs- und Entwicklungsprojekt durchgeführt, das sich zum Ziel gesetzt hat, anknüpfend an die Social-Media-Praktiken von jungen Menschen und im partizipativen Austausch mit ihnen und Fachkräften der OKJA, ein geschlechterreflektierendes, heteronormativitätskritisches Handlungskonzept im Umgang mit Social Media zu erarbeiten.

Dazu wurde mit drei Einrichtungen der OKJA im Kölner Raum zusammengearbeitet. Zunächst haben wir im Herbst 2021 in jeder der drei Einrichtungen eine Gruppendiskussion mit fünf bis sieben Jugendlichen durchgeführt und erfragt, welche Einstellungen, Wahrnehmungen, Orientierungen und Motivationen bei der Social-Media-Nutzung bei ihnen im Vordergrund stehen. Ergänzend dazu haben wir die Fachkräfte in den drei Einrichtungen Anfang 2022 im Rahmen einer Gruppendiskussion nach ihren Erfahrungen im Umgang mit Social Media im Rahmen ihrer Tätigkeit befragt. Ziel war es, die kollektiv geteilten Anliegen und die für die Gruppen jeweils wichtigen Themen im Umgang mit genderrelevanten Herausforderungen bei der Social-Media-Nutzung zu identifizieren. Die Ergebnisse dieser Studie haben wir anschließend in Reflexionsworkshops gemeinsam mit Jugendlichen im Alter von 13 bis 22 Jahren sowie mit Fachkräften der Einrichtungen diskutiert. Anknüpfend daran wurde in einem nächsten Schritt mit den Fachkräften und im Austausch



istockphoto/SolStock

mit weiteren Expert*innen und regionalen Multiplikator*innen in einem Arbeitstreffen im Frühling 2023 eine gemeinsame Rahmung für das pädagogische Handlungskonzept im Schnittfeld von Social Media und Geschlecht entwickelt.

Im Folgenden legen wir zunächst grundlegende Informationen zu Social Media sowie Geschlecht und Sexualität in den Lebenswelten Jugendlicher und in der OKJA dar (Kap. 2). Anschließend führen wir konkreter aus, welche Relevanz die Thematik Social Media und Geschlecht für die pädagogische Praxis hat (Kap. 3). In Kapitel 4 greifen wir die von den Jugendlichen in den Gruppendiskussionen diskutierten Themen auf, erläutern deren Relevanz aus pädagogischer Perspektive, und zeigen Ansatzpunkte für die pädagogische Praxis auf. Das Handlungskonzept endet mit abschließenden und ermutigenden Bemerkungen (Kap. 5). Mit einem  markierte Begriffe werden im Glossar ab Seite 48 erläutert.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Beteiligten für ihr Mitwirken an diesem Konzept! Mit Eurer Offenheit, Euren wertvollen Erfahrungen und Anregungen habt Ihr maßgeblich dazu beigetragen, dass das Handlungskonzept heute in dieser Form vorliegt. Wir würden uns freuen, wenn es Einrichtungen und Fachkräfte dazu motiviert, sich in der OKJA mit der Social-Media-Nutzung aus einer geschlechterreflektierenden und heteronormativitätskritischen Perspektive auseinanderzusetzen und das Thema konzeptionell zu verankern.



Die kooperierenden Einrichtungen:

- Jugendhaus TREFFER e.V. in Köln-Buchheim
- Anyway e.V., Raum für junge Leben, Schwule, Bi, Trans*, Inter*, Queers in Köln-Zentrum
- Jugend- und Gemeinschaftszentrum Salamander in Köln-Höhenhaus

2 | Social Media und Geschlecht in den Lebenswelten Jugendlicher und in der OKJA

2.1 Social Media in den Lebenswelten Jugendlicher und in der OKJA

Im Mittelpunkt der Social-Media-Nutzung steht bei Jugendlichen der Austausch und die Vernetzung mit Gleichaltrigen – den sogenannten Peers. Ausgetauscht wird sich über Alltägliches, die Schule, über Beziehungen, Stars, Creator*innen 📖 u.a. (Robertson-von-Trotha 2013; Schmit 2021). Social Media wird somit dazu genutzt, um sich zu orientieren und sozial und kulturell zu verorten. Im Zuge dessen wird Social Media auch im Umgang mit den Themen Sexualität und Geschlecht von jungen Menschen in den Dienst genommen (Jochim und Gebel 2022). Online stellen sich die jungen Menschen dar, grenzen sich ab, setzen sich in Beziehung zu Themen und Menschen, flirten, daten und ‚matchen‘. Dabei eröffnen sich für Jugendliche neue Potenziale auch für die soziale und kulturelle Teilhabe. Insbesondere queere und non-binäre Jugendliche finden online neue Optionen auch zur Selbsterprobung und Vernetzung

(ebd.: 10). Social Media stellt allerdings nicht per se einen sicheren Ort bzw. Safer Space dar. So bestätigen Jugendmediastudien, dass knapp die Hälfte der 12- bis 19-Jährigen im vorhergehenden Monat „beleidigenden Kommentaren“ begegnet sind. „Persönlich beleidigt und angefeindet“ wurden 16% der befragten jungen Menschen (MPFS 2022: 53). An anderer Stelle wird deutlich, dass bei den jungen Menschen von den als verletzend empfundenen Erlebnissen 60% sowohl online als auch offline gemacht wurden, nur 6% ausschließlich online (Hasebrink/Lampert/Thiel 2019). On- und Offlinewelten junger Menschen durchdringen sich somit vielfältig.

Es ist also davon auszugehen, dass Social Media in der Alltags- und Lebenswelt junger Menschen fest verankert ist. In welcher Weise Social Media auch in der OKJA verankert ist, lässt sich derzeit

noch nicht befriedigend beantworten. So finden sich zwar erste Praxisleitfäden für das Schnittfeld Social Media in der OKJA (siehe zum Beispiel der bOJA-Leitfaden digitale Jugendarbeit 2021 oder der Leitfaden Digitale Medien in der OKJA 2018). Die Datenlage in diesem Feld ist aber insgesamt noch recht dünn (Rösch 2019; Stix 2020; Brüggem und Rösch 2022).

In unserer Studie äußern Fachkräfte beispielsweise noch Unsicherheiten bezogen auf den Umgang mit Social Media. Sie begründen dies mit fehlendem Wissen: Oft kennen sie sich bezogen auf favorisierte Social-Media-Plattformen nicht ausreichend aus und können schwer einschätzen, welche Bedeutung diese im Alltag von jungen Menschen entfalten. Auch erklären sie noch keinen professionell befriedigen-

den Umgang mit der zeitlich und räumlich entgrenzten Kommunikation gefunden zu haben; Grenzziehungen zum privaten Bereich fallen teilweise schwer. Einige Fachkräfte wünschen sich auch eine stärkere institutionelle Unterstützung.

Im Folgenden möchten wir daher grundlegendes Wissen zu Geschlecht, sexueller Orientierung bzw. geschlechtlicher und sexueller Vielfalt in der OKJA darlegen (Kap. 2.2) sowie dazu, welche Einstellungen, Wahrnehmungen, Orientierungen und Motivationen bei der Social-Media-Nutzung von Jugendlichen im Vordergrund stehen und wie diese mit Geschlechter- und Sexualitätsnormen verknüpft werden (Kap. 4). Anknüpfend daran werden erste Anregungen auch für die pädagogische Praxis gegeben.

2.2 Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt unter Jugendlichen und in der OKJA

► Ausgangslage: geschlechtliche und sexuelle Vielfalt unter Jugendlichen

Unter Jugendlichen finden sich vielfältige Geschlechter. Neben cis Mädchen und Jungen, gibt es trans 📖 männliche und weibliche Jugendliche, trans nonbinäre 📖 oder intergeschlechtliche 📖 Jugendliche sowie Jugendliche, die sich als agender 📖 oder genderqueer 📖 oder vielleicht noch anders verstehen oder sich bezüglich ihres Geschlechtes unsicher sind. Auch die Begehrensweisen von Jugendlichen sind vielfältig: sie reichen von heterosexuell 📖, über homosexuell 📖 und bisexuell 📖 bis hin zu queer 📖, pansexuell 📖 oder asexuell 📖 – und

manche Jugendliche erklären auch hierzu unsicher und auf der Suche zu sein. Je nach geschlechtlicher Identität und Begehrensweise können sich die Lebenslagen, Ressourcen und Herausforderungen, mit denen Jugendliche konfrontiert sind, unterscheiden. Dies hat mit Geschlechterverhältnissen, Heteronormativität 📖 und dazugehörigen Diskriminierungen in der Gesellschaft zu tun. Zusätzlich finden sich unter Jugendlichen ganz unterschiedliches Wissen und unterschiedliche Einstellungen zu Geschlecht und sexuellem Begehren, auf die es in der OKJA zu reagieren gilt. (Bitzan et al. 2023; Höblich 2017; Schmidt et al. 2015; Kugler und Nordt 2014)



Die Begriffe für Geschlechtsidentitäten und Begehrensweisen ändern sich mit der Zeit immer wieder und sind Ausdruck gesellschaftlicher Aushandlungen. In der Regel sind es Angehörige der LSBTIAQ+ 📖 Bewegungen, die Begriffe ergänzen oder alte Begriffe im Sinne einer respektvolleren (Selbst-)Bezeichnung anpassen. Sie erweitern damit das begriffliche Spektrum an Selbstbezeichnungen in der Gesellschaft.

► Geschlecht, sexuelle Orientierung und Ungleichheiten

Geschlecht und Begehrensweisen bzw. sexuelle Orientierung sind soziale Ordnungskategorien, die mit gesellschaftlichen Hierarchien und Ungleichheitsverhältnissen als auch Diskriminierung verknüpft sind. Das heißt, je nach Geschlecht und sexueller Orientierung werden Menschen in der Gesellschaft auf- bzw. abgewertet, respektiert oder nur toleriert. Einigen Menschen wird ihre geschlechtliche Identität auch grundsätzlich abgesprochen und sie werden mit Irritation und Abwertung bis hin zu Gewalt konfrontiert. Diese hierarchisierenden Zuschreibungen machen Geschlecht und sexuelle Orientierung in unserer Gesellschaft und in unserem Miteinander zu so wichtigen Kategorien (Connell 2013; Gildemeister 2009).

Das Wissen und Verständnis darüber, was Geschlecht und Sexualität ist, wie viele Geschlechter und Sexualitäten es gibt, unterliegen einem historischen und kulturellen Wandel. Mit den sich wandelnden Geschlechter- und Sexualitätsnormen müssen wir uns stetig auseinandersetzen. Dabei bestätigen wir Vorstellungen davon, was und wie Geschlecht ist oder sein soll, deuten diese Vorstellungen aber auch um und brechen sie auf. In diesem Sinne ist Geschlecht nicht etwas, das wir einfach haben, sondern etwas, das wir tagtäglich tun (siehe Doing Gender). Viele dieser Normen sind dabei für uns so selbstverständlich, dass sie uns im alltäglichen Tun gar nicht bewusst sind (Gildemeister 2019).

► Heteronormativität und Doing Gender

Zentral ist hierbei der Begriff der Heteronormativität (Hartmann 2016; Klappeer 2015). Mit ihm lässt sich beschreiben, was für Normen rund um Geschlecht und Begehrensweisen in vielen (westlichen) Gesellschaften und damit auch in

den Lebenswelten von Jugendlichen dominant sind. Hierzu zählt zunächst die Norm der Zweigeschlechtlichkeit. Diese meint die Vorstellung, dass es zwei klar voneinander getrennte und hierarchisierte Geschlechter gibt, Männer/Jungen und Frauen/Mädchen, die Menschen ihr Leben lang einfach ‚haben‘. Zu diesen beiden Geschlechtern gibt es jeweils ein ganzes Bündel an Normen, wie sie sein sollen, was sie für Eigenschaften, Interessen, Kompetenzen, Emotionen, Ausdrucks- und Verhaltensweisen und Kleidungsarten etc. haben (sollten). Dazu zählt auch die Norm der Heterosexualität (Hartmann 2016), also die Vorstellung, dass Mädchen ‚normalerweise‘ Jungen begehren und Jungen wiederum Mädchen begehren. Weichen Jugendliche von diesen Normen ab, laufen sie Gefahr nicht als ‚richtige‘ Mädchen oder Jungen anerkannt und abgewertet/diskriminiert zu werden. Der Prozess, dass Jugendliche traditionelle heteronormative (Hartmann 2016) Geschlechternormen reproduzieren, weil sie mit diesen aufgewachsen sind und weil ein Abweichen von diesen Normen möglicherweise Abwertungserfahrungen zur Folge hat, wird als Doing Gender bezeichnet (Gildemeister 2019 & 2009). In diesem Sinne bedeutet Geschlecht immer einen Prozess der Normierung, der Orientierung gibt, dabei aber auch die persönliche Selbstentfaltung sowie die Selbstentfaltung anderer Menschen einschränken kann. Hinzukommt, dass Frauen/Mädchen und Normen, die mit Weiblichkeit verknüpft sind, im Vergleich zu Männern/Jungen und Normen der Männlichkeit häufig abgewertet und als weniger wertvoll erachtet werden. Beispielsweise erfahren weiblich konnotierte Fürsorge- und Care-Arbeiten gesellschaftlich weniger Anerkennung und Entlohnung als etwa technisch und männlich konnotierte Berufe, ähnliches gilt für die Anerkennung von Interessensgebieten wie etwa Kosmetik und Fußball.

Geschlechternormen sind aber nicht feststehend, sondern verändern sich (Rendtorff et al. 2019; Connell 2013; Dissens 2012). So gab es vor 100 Jahren andere Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit genauso wie heute in verschiedenen Regionen und Kontexten unterschiedliche Geschlechternormen existieren. Auch können unter Peers andere Normen gelten als in der Familie. Noch komplizierter wird es, wenn wir uns vergegenwärtigen, dass Geschlechternormen insgesamt uneindeutig und widersprüchlich sein können (Stuve und Debus 2012). Mädchen sollten heute beispielsweise meist selbstbewusst und oft auch sexy sein, aber nicht zu selbstbewusst und sexy, dann werden sie möglicherweise abgestraft. Jungen sollen zunehmend auch Emotionen zeigen können, aber nicht zu viele, sonst gelten sie oft als mädchenhaft. Und Non-binäre Jugendliche dürfen sich beispielsweise äußerlich meist nicht zu weiblich oder zu männlich geben, sonst wird ihre Non-Binarität nicht ernstgenommen. Wo genau hier die Grenze verläuft ist meist schwer zu sagen und kann je nach Zeitpunkt und Kontext variieren. Für Jugendliche geht es darum sich in diesen vielschichtigen und teils widersprüchlichen geschlechtlichen Anforderungen und den dazugehörigen Hierarchisierungen zurechtzufinden. Hinzu kommt, dass für Jugendliche nicht nur Orientierungsprozesse entlang von Geschlecht und Begehren relevant sind. Vielmehr sind sie immer auch entlang weiterer Achsen der Ungleichheit (wie z.B. Rassismus, Klassismus, Ableismus) positioniert und aufgefordert sich zurechtzufinden. Geschlechternormen können in

Verwobenheit mit diesen auch spezifische Bedeutungen haben, die es zu berücksichtigen gilt (z.B. erleben weiße Mädchen und Mädchen of color bzw. Schwarze Mädchen häufig unterschiedliche Zuschreibungen von sexueller Aktivität und vermeintlicher Verfügbarkeit)¹. Diese Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Ungleichheitskategorien nennt sich Intersektionalität (Plößer und Beck 2021; Degele 2019).

Ein Blick in die Lebenswelten Jugendlicher zeigt weiter, dass viele von ihnen aus traditionellen heteronormativen Vorstellungen von Geschlechtlichkeit ausbrechen, sich ausprobieren und eigene geschlechtliche Ausdrucksweisen entwickeln. Hierbei kann Social Media eine wichtige Rolle spielen (siehe Kap. 4). Sich den oben beschriebenen Prozessen der Normierung zu widersetzen, kann unter Jugendliche Selbstbewusstsein und ein Gefühl von Stärke freisetzen, das häufig begleitet wird von Erfahrungen von Anerkennung, Zugehörigkeit und Solidarität. Dies gilt für queere Jugendliche, aber auch für heterosexuelle cis Jugendliche, die sich gegen traditionelle Normen von Weiblichkeit oder Männlichkeit wenden.

¹ Schwarz wird hier großgeschrieben, um zu verdeutlichen, dass es sich um ein konstruiertes Zuordnungsmuster handelt, und keine reelle ‚Eigenschaft‘, die auf die Farbe der Haut zurückzuführen ist. Schwarz ist eine Selbstbezeichnung von Menschen und ist mit gemeinsamen Rassismuserfahrungen verbunden. Weiß wird kursiv und klein geschrieben, da es sich hier ebenfalls um ein Konstrukt handelt, das aber kein Widerstandspotenzial beinhaltet und mit Privilegien verbunden ist (Eggers et al. 2005: 13)

► Geschlecht und sexuelle Orientierung in der Lebensphase Jugend

Geschlecht und sexuelles Begehren kommt in der Lebensphase Jugend eine besondere Bedeutung zu, da diese hier im Vergleich zur Lebensphase der Kindheit relevanter werden. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass sich der Körper im Zuge der Pubertät verändert und damit auch von außen stärker als geschlechtlicher Körper wahrgenommen wird. Dies kann bei Jugendlichen zu Verunsicherung führen und erfordert von ihnen, dass sie sich den veränderten und vergeschlechtlichten Körper neu aneignen müssen. Zum anderen steigt die Bedeutung von sexuellen Begehren, Liebe und Beziehung – weil die Jugendlichen selbst dies so empfinden oder weil es in ihrem Umfeld relevanter wird. In diesen Zusammenhang werden dann meist auch Geschlechter- und Schönheitsideale für Jugendliche wichtiger – nicht zuletzt, da Erwachsen-Werden meist geknüpft ist an ‚Mann- oder Frau-Werden‘, was wiederum auch mit einem heterosexuellen Begehren verbunden wird. Die Lebensphase der Jugend ist insgesamt ein geschlechtlich-sexueller Möglichkeitsraum, in dem Jugendlichen ein Ausprobieren zugestanden wird. Gleichzeitig ist sie vielfach aber auch von einem besonderen Vereindeutigungsdruck geprägt, d.h. von der Anforderung sich geschlechtlich ‚richtig‘ und eindeutig zu präsentieren. Dies fordern auch Jugendliche untereinander ein. In diesem Dickicht an geschlechtlichen und sexuellen Anforderungen, die für Jugendliche teilweise schwer zu benennen sind, müssen sie lernen sich zurechtzufinden. (Conrads 2020; Meuser 2020)

► Ziele einer geschlechterreflektierenden und heteronormativitätskritischen Pädagogik

Die geschlechterreflektierende und heteronormativitätskritische Pädagogik hat zum Ziel Jugendliche in diesen Orientierungsprozessen zu unterstützen und einen Raum zu schaffen, in dem sie

von den stetigen Prozessen geschlechtlicher Normierung und Hierarchisierung entlastet werden. Insgesamt geht es darum geschlechtliche und sexuelle Vielfalt anzuerkennen und zu ermöglichen und Ungleichheiten und Diskriminierung entgegenzuwirken. Zentrales Element geschlechterreflektierender Pädagogik ist eine Haltung, welche die Dualität von ‚normal‘ (heterosexuell und cis-geschlechtlich) und ‚abweichend‘ (homosexuell, bisexuell, pansexuell, asexuell, queer, trans, nonbinär, intergeschlechtlich, agender...) aufbricht und die verschiedenen geschlechtlichen Identitäten und Begehrensweisen als gleichermaßen selbstverständlich ansieht. Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt schließt dieser Perspektive nach Heterosexualität und Cis-Geschlechtlichkeit explizit mit ein, statt sie ‚abweichenden‘ Geschlechtern und Sexualitäten gegenüberzustellen. (Bitzan und Kaschuba 2022; Bitzan et al. 2022; Hartmann 2020; Busche et al. 2019; Krämer 2013; Dissens 2012).

In der Praxis geht es darum Jugendliche für Prozesse der Normierung und Hierarchisierung zu sensibilisieren und insbesondere jene, die von Diskriminierung betroffen sind, zu stärken. Widersprüchlichkeiten in den eigenen geschlechtlichen Orientierungsprozessen gilt es nicht aufzulösen, sondern wahrzunehmen und einzuordnen. Eine besondere Herausforderung geschlechterreflektierender und heteronormativitätskritischer Pädagogik besteht dabei darin, dass geschlechtliche Orientierungsprozesse, insbesondere bei cis geschlechtlichen Mädchen und Jungen häufig unbewusst stattfinden und nicht explizit reflektiert werden. Geschlechternormen und dazugehörige Hierarchisierungen und Diskriminierungen sind häufig so verinnerlicht und gelten als so selbstverständlich, dass sie nicht als solche erkannt werden. Daher ist es wichtig in der OKJA Anlässe und Räume zu schaffen,

in denen geschlechtliche Orientierungsprozesse sowie Fragen der sexuellen Orientierung besprechbar werden. Es ist die Aufgabe von Fachkräften zu vermitteln, dass sie zu diesen Themen ansprechbar sind (z.B. durch Aushänge von passenden Plakaten). Wie oben beschrieben sind heteronormative  Vorstellungen zu Geschlecht und Begehren in der Gesellschaft dominant. Demgegenüber sind Wissen zu queeren  Lebensweisen oder auch Themen wie Menstruation, männliche Unsicherheit, Konsens und Sexualität, sexistische Zuschreibungen etc. häufig unsichtbar oder nicht immer gleich zu erkennen. In der OKJA gilt es den Jugendlichen, ihren Erfahrungen und Fragen, Raum zu geben, ihnen Möglichkeiten zu eröffnen, sich über verschiedene Vorstellungen zu Geschlecht und Begehren zu informieren bzw. ihnen entsprechende Informationen zugänglich zu machen. Für Fachkräfte ist es wichtig ‚selbstverständliche‘ Annahmen wie etwa zu ‚typischen‘ Eigenschaften und Interessen von Jungen und Mädchen, zu Begehrensweisen oder Geschlechtsidentitäten zu reflektieren und diese im pädagogischen Alltag nicht zu reproduzieren. Wenn sie etwa infrage stellen, dass Jugendliche ‚im Normalfall‘ heterosexuell  begehren oder sich ‚selbstverständlich‘ als Junge oder Mädchen verstehen, können produktive

Irritationen geschaffen werden und außerdem geschlechtliche ‚Normalitäten‘ und Diskriminierungen (situativ) außer Kraft gesetzt werden. Ein konkretes Beispiel wäre etwa explizit davon auszugehen, dass ein ‚Schwarm‘ jedes mögliche Geschlecht haben kann. Auf diese Weise können neue Möglichkeitsräume für Geschlechtervielfalt und vielfältiges Begehren eröffnet werden. Für Fachkräfte kann es sinnvoll sein, sich hierzu weiterzubilden und die eigenen – meist von Heteronormativität  geprägten – Wissensbestände, Erfahrungen und Unsicherheiten rund um Geschlecht und Sexualität sowie die daraus resultierende Haltung zu reflektieren. So kann vermieden werden (auch ungewollt) sexistische und queerfeindliche Werte zu normalisieren.

Geschlechterreflektierende bzw. heteronormativitätskritische Pädagogik beinhaltet weiter immer auch utopische Momente. Das heißt, es geht auch darum andere Welten, Möglichkeiten des gleichberechtigten und solidarischen Miteinanders und der freien Ausgestaltung von Geschlecht zu imaginieren und zu erproben. In diesem Sinne gilt es nicht nur die normierenden und hierarchisierenden Aspekte von Geschlecht und Begehren zu fokussieren, sondern eine spielerische und kreative Auseinandersetzung mit diesen zu fördern.



In der pädagogischen Auseinandersetzung mit Geschlecht und Sexualität hat sich in den letzten fünf bis zehn Jahren inhaltlich einiges getan (Hartmann 2019; Krämer 2013). Hierzu existieren mittlerweile unterschiedliche Begriffe. Heute wird meist von geschlechterreflektierenden oder heteronormativitätskritischen Ansätzen gesprochen, die unserer Einschätzung nach sehr ähnliche Analysen sowie pädagogische Ziele und Praktiken formulieren – wobei heteronormativitätskritische Ansätze vereinfacht gesagt stärker die Verwobenheit von Begehren und Geschlecht fokussieren und daran anschließende ‚Normalitäten‘ aufbrechen wollen (Bitzan und Kaschuba 2022; Bitzan et al. 2022; Busche et al. 2019; Dissens 2012). Der früher häufig verwendete Begriff der geschlechtsspezifischen Pädagogik wird heute eher nicht mehr verwendet, da dieser sehr stark binär in Mädchen und Jungen einteilt und ihnen sehr vereinheitlichend jeweils spezifische und feststehende Bedürfnisse und Bedarfe zuschreibt.

3 | Die Relevanz von Social Media und Geschlecht in der pädagogischen Praxis

Aufgabe der OKJA ist es, jungen Menschen die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen; dabei gilt es an ihre Interessen anzuknüpfen und sie dabei auch zur Selbstbestimmung und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung zu befähigen (§ 11 SGB VIII).

Das Thema Geschlecht und Social Media eignet sich somit in vielfacher Hinsicht, um es in der OKJA zu bearbeiten. So erhält die Entwicklung einer geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung in der Jugendphase eine große Bedeutung und findet zunehmend auch auf Social-Media-Plattformen und in Auseinandersetzung mit Social-Media-Inhalten statt (siehe Kap. 4.1 und 4.2). Die Online-Welten werden genutzt, um sich zu informieren, zu orientieren und auch zu erproben und zu vernetzen. Je nachdem, wie sich die jungen Menschen geschlechtlich verorten, treffen sie auf Anerkennung, Unterstützung oder Abneigung und Ablehnung, teils müssen sie mit Hass-Reaktionen und auch Gewaltandrohungen rechnen. Diese unterschiedlichen Erfahrungen gilt es in der OKJA zu berücksichtigen. Dabei sind „die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten , nichtbinären  und intergeschlechtlichen  jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern“ (§ 9, Nr. 3 SGB VIII). Bei der Bearbeitung von Social Media und Geschlecht in der OKJA sowie der Entwicklung einer professionellen Haltung zu diesen Themen, gilt es dann die folgenden Aspekte zu berücksichtigen.

► Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt

Grundsätzlich geht es darum, geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der OKJA sowohl anzuerkennen als auch zu ermöglichen. Demzufolge ist ein Umfeld zu schaffen, in dem alle geschlechtlichen Identitäten und Begehrensweisen gleichermaßen willkommen sind und Ungleichheiten und Diskriminierung thematisiert und bearbeitet werden können. Dies erfordert einerseits, für Prozesse der Normierung und Hierarchisierung zu sensibilisieren als auch gleichzeitig jene zu stärken, die von Diskriminierung betroffen sind – und setzt damit eine entsprechende Haltung voraus, welche die Dualität von ‚normal‘ (heterosexuell  und cis-geschlechtlich ) und ‚abweichend‘ (homosexuell , bisexuell , pansexuell , asexuell , queer , trans , nonbinär , intergeschlechtlich , agender  u.a.) aufbricht. Bezogen auf die Praxis bedeutet dies, die vielfältigen Lebenslagen, geschlechtlichen Identitäten und Begehrensweisen der jungen Menschen gleichberechtigt sichtbar zu machen und zu adressieren als auch alle jungen Menschen dazu einzuladen, ihre Perspektiven und Erfahrungen (auch mit Social Media) in die Ausgestaltung der Angebote einzubringen. Hierbei gilt es freilich auch die Verwobenheit der Geschlechternormen mit weiteren Achsen der Ungleichheit wie beispielsweise Rassismus, Klassismus oder Ableismus zu reflektieren, da je unterschiedliche Formen der Hierarchisierungen und Diskriminierung hiermit einhergehen können.



istockphoto/bokan76

► Offenheit gegenüber Social-Media-Aktivitäten junger Menschen

Die Social-Media-Nutzung junger Menschen ist eng mit der Entwicklung geschlechtlicher Identitäten und Begehrensweisen verknüpft. Noch finden die Social-Media-Erfahrungen junger Menschen jedoch selten Eingang in die OKJA. Gründe dafür lassen sich in der Haltung zu als auch im Umgang mit digitalen Medien finden. So konzentrieren sich viele Pädagog*innen tendenziell stärker auf Risiken. Auch fällt es schwer, die Faszination, die von den Online-Aktivitäten ausgeht, zu verstehen. Hierzu trägt wohl auch bei, dass die Aktivitäten junger Menschen auf Social Media für Pädagog*innen nicht direkt einsehbar sind. Sie spielen sich nicht nur außerhalb ihrer Wahrnehmung ab, sondern sind teils auch wenig an ihre eigenen lebensweltlichen Erfahrungen angeschlossen. Zudem sind die online verwendeten kulturellen Codes zum Teil unbekannt und unverständlich. Nicht zuletzt beschäftigt auch die Frage, inwiefern die Privatsphäre der jungen Menschen nicht auch online zu achten ist und wo die Grenze zwischen professioneller und persönlicher Nähe verläuft. Die Bedenken

sind nachvollziehbar, verleiten jedoch dazu, einen unverzichtbaren und existenziell bedeutsamen Teil der Lebenswelten der jungen Menschen auszublenden. Um die Erfahrungen der jungen Menschen mit Social Media in der OKJA thematisieren und bearbeiten zu können, ist daher eine Offenheit gegenüber deren Social-Media-Nutzung erforderlich als auch weiterhin eine nicht nur wahrnehmende, sondern insbesondere auch interessierende und zuhörende Rolle einzunehmen.

► Handlungskompetenz entwickeln

Geschlecht und Social Media in der OKJA zu berücksichtigen, bedeutet für Fachkräfte somit, eine Handlungskompetenz, also ein spezifisches Wissen, Können und Wollen im Umgang mit dem Thema zu erarbeiten sowie eine akzeptierende Haltung gegenüber sowohl der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt junger Menschen als auch deren Social-Media-Nutzung zu entwickeln (von Spiegel 2021). Es geht darum Erfahrungsräume zu schaffen, in denen junge Menschen sich in Bezug auf geschlechtliche und sexuelle Vielfalt und Social Media ausprobieren und reflektieren können.

Das vorliegende Konzept unterstützt die Thematisierung und Bearbeitung von Geschlecht und Social Media in der OKJA und liefert dazu das notwendige Know How. Wie die Angebote in der OKJA konkret ausgestaltet werden, ist in Anknüpfung an ihre unterschiedlichen Lebenslagen, geschlechtlichen Identitäten und Begehrensweisen gemeinsam mit den Jugendlichen der jeweiligen Einrichtungen partizipativ auszuhandeln. So brachten die befragten Jugendlichen in unserem Projekt z.B. einen sehr unterschiedlichen Wissens- und Erfahrungshintergrund zum Thema geschlechtliche und sexuelle Vielfalt mit. Bei einigen Jugendlichen wurde beispielsweise deutlich, dass sie selbst diese Vielfalt leben und/oder sie als selbstverständlich ansehen. Für andere Jugendliche im Projekt stellt Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit weiterhin die Normalität dar. Diese Jugendlichen präsentieren sich zwar offen gegenüber anderen geschlechtlichen Identitäten

und Begehrensweisen, sie werden aber von ihnen weiterhin als ‚abweichend‘ betrachtet. Eine weitere Gruppe Jugendlicher sieht Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit ebenfalls als Normalität an, bei ihnen findet allerdings eine deutliche Abwertung anderer geschlechtlicher Identitäten und Begehrensweisen statt. Je nach Gruppe bietet sich somit ein anderer pädagogischer Zugang an.

Auch bezogen auf die Social-Media-Nutzung sind in den Interviews unterschiedliche Themen angesprochen worden. Alle Themen liefern wichtige Ansatzpunkte zur Bearbeitung von Social-Media-Erfahrungen in der OKJA. Von den Jugendlichen angesprochen wurden die Themen: Selbstdarstellung und Identitätsarbeit, Hate Speech, sexualisierte Grenzverletzungen und Dating und Flirten. Die Ergebnisse der Diskussionen mit den Jugendlichen werden im Folgenden dargestellt.



istockphoto/Dusan Stankovic

4 | Themenfelder an der Schnittstelle von Social Media und Geschlecht in der OKJA

In den folgenden Kapiteln beschreiben wir zunächst, was in den jeweiligen Themenfeldern aus pädagogischer Perspektive relevant ist und welche Herausforderungen und Potenziale sich in den jeweiligen Themenfeldern für Jugendliche zeigen. Hierzu beziehen wir uns auf Erkenntnisse

aus unserer Studie sowie ergänzend auf weitere wissenschaftliche Quellen. Im zweiten Teil jedes Kapitels finden sich Anknüpfungspunkte für die pädagogische Praxis sowie weiterführende Links zum Themenfeld.

4.1 Orientierung und Vernetzung in Social Media

In ihren geschlechtlichen und sexuellen Orientierungsprozessen greifen Jugendliche auch auf Medien und insbesondere Social Media zurück. Durch die Vielzahl an privaten und professionellen Content Creator*innen  finden sich in Social Media sehr unterschiedliche Repräsentationen von Geschlecht und Sexualität. Hier ist zunächst anzumerken, dass Wissen zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt, Darstellungen diverser Formen von Männlichkeiten, Weiblichkeiten und anderen Geschlechtlichkeiten sowie auch Kritik an engen Geschlechter- und Körnernormen für Jugendliche auf Social Media so leicht wie nie zuvor zugänglich sind. Dadurch werden Bilder traditioneller, heteronormativer  Geschlechtlichkeiten, die vielerorts weiterhin dominant sind, erweitert und ergänzt. Insbesondere LSBTIAQ+  Jugendliche schätzen es sehr in Social Media anderen LSBTIAQ+  Menschen zu folgen und auch Wissen zu queeren  Lebenswelten und Themen finden zu können. Zumal das Wissen außerhalb digitaler Medien nicht immer leicht auffindbar ist, dies gilt insbesondere für Jugendliche in ländlichen Regionen. Jugendliche fühlen sich durch die Angebote in ihrem sexuellen Begehren oder ihrer geschlechtlichen Identität bestärkt und finden darüber teils auch leichter Kontakt zu anderen queeren  Menschen

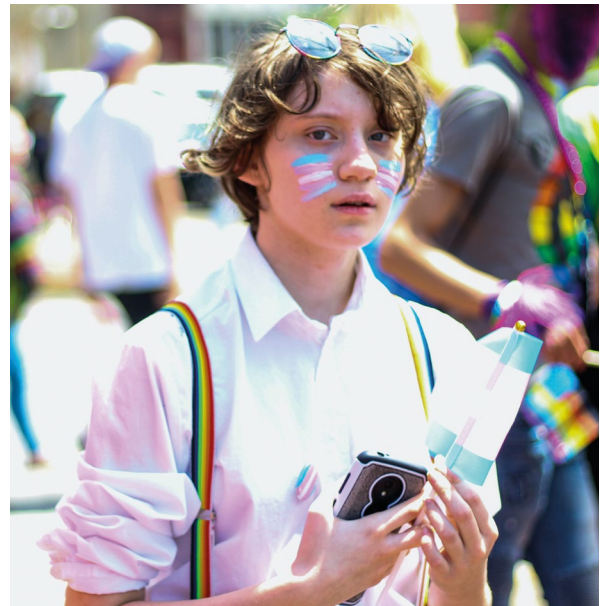
oder Orten (Cavalcante 2018; Vivienne 2018; Döring und Prinzellner 2016; Bailey 2015; Roth 2015; Wuest 2014). Der Austausch untereinander und die Vernetzung über vielfältige LSBTIAQ+  Communities stellt somit eine wichtige Ressource dar. Dies gilt in ähnlicher Weise für Jugendliche, die anderweitig und möglicherweise zusätzlichen Marginalisierungen ausgesetzt sind (z.B. aufgrund von Sexismus, Rassismus, Religion, Körpergewicht und Schönheitsnormen, Dis-/Abilities).

Suchen Jugendliche nicht nach geschlechtlicher und sexueller Vielfalt und folgen eher populären Accounts, sind sie allerdings weiterhin vorwiegend mit traditionellen Geschlechternormen und Schönheitsidealen konfrontiert. In den reichweitenstarken Kanälen dominieren beispielsweise Frauen, die vorwiegend für die Themen ‚Schönheit und Service‘ zuständig und größtenteils im Privaten zu sehen sind. Männer beschäftigen sich mit vielfältigeren (aber nicht mit weiblich konnotierten) Themen und präsentieren sich eher als professionelle Experten und im öffentlichen Raum (Prommer et al. 2019). Weiter finden sich dort vor allem Bilder von ausgesprochen schlanken, sehr aufwendig gestylten und/oder gut gelaunten Frauen ohne jedwede Hautunreinheiten,

die vorwiegend Posen einnehmen, die traditionellen Weiblichkeitsnormen entsprechen (Götz 2019). Repräsentationen von Männern in reichweitenstarken Social-Media-Kanälen vermitteln häufig eine Norm des sportlich fitten und eher muskulösen Körpers (Hakim 2018). Anerkennung erfährt vor allem, wer ‚an sich arbeitet‘, wobei weiblich gelesene Körper deutlich stärker unter Beobachtung stehen als männliche. Warum sich Geschlechtervielfalt kaum in den reichweitenstarken Kanälen findet, hat auch mit Prozessen des Doing Gender (siehe Kap. 2.2) zu tun. So können sich viele junge Frauen mit Angeboten im Bereich Schönheit und Service relativ ‚sicher‘ sein, dass sie Anerkennung erfahren, während sie in Bereichen wie z.B. Politik oder Humor auf Kritik und Abwertungen bis hin zu Hate Speech stoßen. Infolge dessen schaffen sie in diesen Bereichen wenig Content, sodass traditionelle Geschlechterbilder in populären Accounts weiterhin überrepräsentiert sind (Prommer et al. 2019).



istockphoto/Tirachard



Pexels/Rosemary Ketchum

In unserer Studie zeigen sich Jugendliche teils sehr sensibel für unterschiedliche Bewertungen von Geschlechtern und auch für Abwertungen, die vor allem LSBTIAQ+ Jugendliche erfahren (siehe Kap. 4.3). Als besonders ‚unecht‘ wird die Bearbeitung von Bildern des eigenen Körpers in Richtung gängiger Schönheitsnormen vor allem bei weiblichen Social-Media-Stars kritisiert. Insbesondere die Mädchen befürchten, dass diese Bilder für jüngere Mädchen als Orientierung dienen könnten. Sie grenzen sich selbst von solchen Praktiken der Bildbearbeitung ab. Gleichzeitig wird deutlich, dass auch sie Druck verspüren, ihre eigenen Selbstdarstellungen in Social Media zu bearbeiten (siehe Kap. 4.2).

Was die Suche nach Informationen über Sexualität und sexuelle Praktiken betrifft, verhält es sich ähnlich wie oben bereits beschrieben. In Social Media finden sich heterosexistische Pornos und ‚Tipps‘ zum Flirten. Gleichzeitig gibt es aber auch viele Kanäle, die altersgerecht auf Prinzipien von Konsens sowie Wohlbefinden und Lust aller Beteiligten sowie vielfältige Begehrensweisen hinweisen und Unsicherheiten von Jugendlichen thematisieren.

Pädagogische Ansatzpunkte

► Potenziale von Social Media erkennen

Social Media bietet Jugendlichen wichtige Orientierungsmöglichkeiten hinsichtlich Geschlecht und Sexualität. Hier gilt es einerseits für Geschlechternormen zu sensibilisieren als auch neue Orientierungs- und Handlungsräume zu eröffnen und die vielen Potenziale, die Social Media für die Erweiterung von geschlechtlichem und sexuellem Orientierungswissen bereitstellt, sichtbar zu machen. Entsprechende Kanäle, in denen geschlechtliche und sexuelle Vielfalt sichtbar wird, können z.B. in Aushängen empfohlen werden. Es kann dabei auch auf das Erfahrungswissen der Jugendlichen zurückgegriffen werden. Möglich wäre auch eine gemeinsame Recherche und Bewertung der Angebote nach vorher gemeinsam diskutierten und festgelegten Diversitätskriterien.

► Bildbearbeitung & Doing Gender Prozesse thematisieren

Kanäle, die zeigen, wie Bilder durch Filter und Bildbearbeitung auf Social Media verändert und in Richtung geschlechtlich genormter Körper und Gesichter ‚optimiert‘ werden, finden sich auf Social Media und stoßen unter Jugendlichen häufig auf großes Interesse. Das Thema der Bildbearbeitung eignet sich dabei besonders gut, um auch weitere Prozesse der allgemeinen geschlechtlichen Normierung wie etwa hinsichtlich der Kleidung, der Ausdrucksweisen, der Interessen und Hobbies etc. zum Thema zu machen, zu hinterfragen und spielerisch und humorvoll neue ‚Genderlooks‘ und ‚Styles‘ auszuprobieren.

► Geschlechterbilder in Social Media thematisieren und reflektieren

Die Accounts, denen Jugendliche folgen, und die darin enthaltenen Geschlechterbilder können gemeinsam zum Thema gemacht werden. So können Fachkräfte die Jugendlichen zu einem Gespräch darüber anregen, was diese an welchen Accounts besonders gut finden und bekommen auf diese Weise möglicherweise ein Gespür dafür, welche Geschlechterbilder die Jugendlichen ansprechen. Gleichzeitig können sie die Jugendlichen bereits auf Normierungen und Hierarchisierungen aufmerksam machen, indem sie in solchen Gesprächen deutlich werden lassen, dass unterschiedliche geschlechtliche Identitäten und sexuelle Orientierungen existieren.

Ergänzend oder auch alternativ dazu können Angebote anknüpfen, die sich explizit mit der Frage beschäftigen, welche Bilder von Geschlecht und sexueller Orientierung sich in Social Media finden lassen, wie diese bewertet werden und wie sich dies erklären lässt. Solche Angebote können auch mit der Frage nach der eigenen Selbstdarstellung in Social Media (Kap. 4.2) gekoppelt werden.

► Anerkennungsräume erweitern

Eine besondere Herausforderung bei der Thematisierung von Geschlecht besteht darin, eher traditionelle weibliche Selbstdarstellungen nicht schlecht zu reden und so gängige Diskurse um die Abwertung von Weiblichkeit zu reproduzieren. Gewählt werden sollte stattdessen ein akzeptierender Weg, der alle Formen von Weiblichkeiten, Männlichkeiten und Geschlechtlichkeit anerkennt und auf diese Weise enge Vorstellungen hiervon erweitert. So erfahren Jugendliche für die Erfüllung heteronormativer  Geschlechternormen viel Anerkennung und dies ist für sie auch sehr wichtig. Statt diese Formen abzuwerten, geht es darum, sie für Prozesse der Normierung (nicht nur) in Social Media zu sensibilisieren und sie zu bestärken, ihren eigenen Umgang mit den Normierungen zu finden und ggf. aus diesen auszubrechen.

Weiterführende Links und passende Social-Media-Accounts

Pädagogische Materialien zu diesem Thema sind uns nicht bekannt. Wir verweisen an dieser Stelle aber auf einige unserer Einschätzung nach passende Social-Media-Accounts (in alphabetischer Reihenfolge). Dabei handelt es sich nur um eine sehr kleine Auswahl vieler geeigneter Accounts, die außerdem bitte immer auf Aktualität zu prüfen sind.

Aljosha (@aljosha):

Aljosha ist Facharzt für Anästhesie und bekannt durch seinen *YouTube*-Kanal und *Queer Eye Germany*. Aljosha setzt sich für Veganismus, die LSBTIAQ+ Community und mentale Gesundheit ein.

Instagram: https://www.instagram.com/aljosha_

Alvin Philipps (@alvin_phillips):

Alvin Philips ist bekannt aus dem Format *G-A-Y: Mr Gay Germany*. Ziel der Show ist es, einen Repräsentanten für die Gay-Community Deutschlands zu finden und die Medienpräsenz der Community zu stärken sowie neue Vorbilder zu schaffen.

Instagram: https://www.instagram.com/alvin_phillips

Brix Schaumburg (@treesoul):

Brix Schaumburg ist der erste offiziell geoutete deutsche trans Schauspieler. Brix hat neben der Schauspielerei einen Podcast und bloggt auf Instagram über sein Leben.

Instagram: <https://www.instagram.com/treesoul>

Web: <https://www.brixschaumburg.de/index.html>

Dimi (@dimxoo):

Dimitrios Stratakis ist unter anderem Moderator bei *@Aufklo* und setzt sich auf seinen Social Media Accounts mit queeren Themen und Sexualität auseinander und leistet wichtige Aufklärungsarbeit hierzu.

Instagram: <https://www.instagram.com/dimxoo>

Felicia Ewert (@Feliciaewert):

Felicia Ewert ist Autorin, Referentin und Kolumnistin. Auf Social Media spricht sie über Transrechte und die eigenen Erfahrungen als trans Frau.

Instagram: <https://www.instagram.com/feliciaewert>

Gazelle (@gazelleishername):

Gazelle berichtet neben der Erstellung von Comedyvideos auf ihrem *TikTok*-Account auch über ihr Leben als trans Frau, ihre Transition und weitere queere Themen.

TikTok: <https://www.tiktok.com/@gazelleishername>

Gialou (@gialou.div):

Gialou ist über *TikTok* bekannt geworden und beschäftigt sich auf dem Kanal mit Non-binary, Transidentität und Sexualität. Gialou bloggt über sein eigenes Leben als nicht binäre Person und queeren Aktivismus.

Instagram: <https://www.instagram.com/gialu.mx>

TikTok: <https://www.tiktok.com/@gialu.div>

Glanz und Natur (@glanzundnatur):

Der *Instagram*-Kanal *Glanz und Natur* gehört dem Funknetzwerk an und thematisiert Sexualität und Beziehungen auf verschiedenen Plattformen (*Instagram, TikTok, Facebook, YouTube und Twitch*), um leicht zugängliche und verständliche Aufklärungsarbeit zu leisten.

Instagram: <https://www.instagram.com/glanzundnatur>

Maria González Leal (@body_mary):

Maria González Leal ist ein*e Aktivist*in und spricht in Posts, Artikeln, Podcasts, Interviews und bei Veranstaltungen über *#BlackFatBellyLove*, Selbstliebe, Fat Acceptance und Rassismus.

Instagram: https://www.instagram.com/body_mary

Mädelsabende (@maedelsabende):

Mädelsabende gehört zum Funknetzwerk und thematisiert auf *Instagram* und in einem Podcast Gefühle, Unsicherheiten und Tabus rund um den Körper, Sexualität und Beziehungen.

Instagram: <https://www.instagram.com/maedelsabende>

Podcast: <https://www.ardaudiothek.de/sendung/maedelsabende/91065158>

Migratöchter (@migratoechter):

Der *Instagram*-Account *Migratöchter* vom *SWR* beschäftigt sich mit Themen rund um Diversität aus weiblichen postmigrantischen Perspektiven und Blickwinkeln. Das Format setzt sich für Diversität, Respekt und Zusammenhalt ein und erzählt Geschichten von postmigrantischen Frauen.

Instagram: https://www.instagram.com/migra_toechter

Miri (@mirielle-boho):

Miri ist bekannt aus dem Dating-TV-Format *Princess Charming* und postet auf Social Media über ihr Leben.

Instagram: <https://www.instagram.com/mirielle.boho>

Tommy Toalingling (@toalingling):

Tommy Toalingling ist YouTuber und Content Creator für Themen rund um Beziehungen, Homosexualität, Jugend und sexuelle Aufklärung. Seine Videos sind zumeist humorvoll aufgebaut, behandeln jedoch viele ernste Themen.

Instagram: <https://instagram.com/toalingling>

YouTube: <https://www.youtube.com/@ToaLingLing>

Vika (@vikykid):

Vika postet auf *TikTok* und *Instagram* Videos zu queeren Themen, Körper, Schönheitsidealen, Dating, Beziehung und Feminismus.

TikTok: <https://www.tiktok.com/@vikykid>

Instagram: <https://www.instagram.com/vikykid>

4.2 Selbstdarstellungen und Identitätsarbeit in Social Media

Selbstdarstellung ist ein wichtiger Teil von Identitätsarbeit, insbesondere in der Jugendphase. Gleichzeitig ist Selbstdarstellung auch eng mit Geschlechter- und Sexualitätsnormen verknüpft (siehe Kap. 2.2). Social Media bietet Jugendlichen nun in besonderer Weise Möglichkeiten, sich mit dem eigenen Selbst auseinanderzusetzen und dabei gleichzeitig in Kommunikation mit Peers und anderen User*innen zu treten (Bütow und Scheer 2019). Dies geschieht in Form von Fotos sowie dazugehörigen Posts, Follows, Likes und Kommentaren als auch ergänzenden Gesprächen offline. Darüber erhalten die Jugendlichen Feedback auf ihre Selbstdarstellung (Ganguin/Sander/Nickel 2022).

Die Praktiken der Selbstdarstellungen bewegen sich in verschiedenen Spannungsfeldern. So geht es den Jugendlichen unserer Studie einerseits darum sich in Social Media authentisch und wie ‚in echt‘ darzustellen. Gleichzeitig möchten sie sich aber auch positiv und möglichst attraktiv präsentieren. Wo jeweils die Grenze zwischen authentisch und positiv, zwischen ‚echt‘ und attraktiv verläuft, ist auch für die Jugendlichen selbst nicht immer eindeutig und wird von ihnen stetig neu ausgehandelt. Dabei lehnen die Jugendlichen die übermäßige Nutzung von Filtern und Bildbearbeitung größtenteils ab. Vielmehr wünschen sie sich weniger Perfektion und mehr Makel in Selbstpräsentationen. Gleichzeitig beobachten sie, dass es für Social-Media-Berühmtheiten selbstverständlich ist, Bilder des eigenen Körpers zu bearbeiten und dass geschlechtliche Normen und Schönheitsideale von diesen immer wieder bestätigt werden (siehe Kap. 4.1).

Mädchen können dieses Spannungsverhältnis nur bedingt konstruktiv für sich auflösen. So äußern sie Kritik an der Bild-

bearbeitung und formulieren damit den Wunsch nach Entlastung. Gleichzeitig trauen sie sich kaum unbearbeitete Bilder zu posten. Auch wenn also der Druck sich attraktiv darzustellen und an sich zu arbeiten zunehmend für Jugendliche aller Geschlechter gilt, stehen Mädchen in ihren Selbstdarstellungen vor besonderen Herausforderungen. Ihre Selbstdarstellungen, ihre Körper und ihr Schönheitshandeln werden besonders stark beobachtet und bewertet – auch von Mädchen selbst. So wird die Nutzung von Filtern im Interview vor allem den Mädchen zugeschrieben und von den Jugendlichen gleichzeitig missbilligt (ähnlich wie Mädchen auch außerhalb von Social Media eine zu übermäßige Nutzung von Make-Up angelastet wird). Auch im Kontext des heterosexuellen  Online-Datings wird sehr explizit die Anforderung an Mädchen gestellt, sich schön aber eben auch ‚echt‘ zu präsentieren. Offen bleibt die Frage, wie viel Bildbearbeitung (respektive Make-Up) erlaubt ist. Hinzu kommt, dass die Praxis ‚an seinem Körper und dessen Präsentation zu arbeiten‘ eine Art des Schönheitshandelns darstellt, die immer noch stark mit Weiblichkeit verknüpft wird (Richter 2021). Mädchen nehmen wahr, dass diese Praxis für sie als Mädchen ‚dazugehört‘. In unserer Studie wird vor allem unter den (heterosexuellen  Jungen intensiv diskutiert, wie freizügig sich Mädchen präsentieren dürfen. Wie in Kap. 2.2 bereits angemerkt, finden die Jungen sexy cool, aber zu sexy darf es auch nicht sein und auch nicht in jedem Kontext. Zu den Selbstdarstellungen von Mädchen gibt es also viele Meinungen und für Mädchen selbst besteht die Anforderungen darin, sich in diesen Meinungen und Diskursen zu verorten.

Für Jungen und Männer existieren etwa Normen von sportlichen, fitten und muskulösen Selbstdarstellungen, die sich



vielfach auch unter erfolgreichen Social-Media-Stars finden (siehe Kap. 4.1). Stellen sich Jungen hingegen auf eine Art dar, die als weiblich gilt (Ausdrucksweisen, Interessen, Kleidung), löst dies immer noch Irritationen aus und wird häufig negativ bewertet. Gleichzeitig kritisieren einige Mädchen in unserer Studie auch die zu muskulösen und zu ‚cool-provokanten‘ Selbstdarstellungen von Jungen aus ihrem Umfeld. Auch für Jungen bleibt unklar, was eine ‚echte‘ und positive Selbstdarstellung ausmacht. Auffällig ist, dass es heterosexuellen cis Jungen in unserer Studie auffallend schwerer fiel, offen über ihre Unsicherheiten in Bezug auf ihre Selbstdarstellungen zu sprechen.

Für LSBTIAQ+ Jugendliche bestehen die Herausforderungen von Selbstdarstellungen in Social Media insbesondere in den Anfeindungen, die sie erfahren können, wenn sie ihre sexuelle Orientierung, ihre geschlechtliche Identität oder eine geschlechternonkonforme Ausdrucksweise offen zeigen (siehe Kap. 4.3). Weiter ist

es für trans Jugendliche eine Herausforderung, aber auch Möglichkeit, sich auf den eigenen Bildern entsprechend ihres gewünschten Geschlechts darzustellen. Non-binäre Jugendliche in unserer Studie hadern teilweise mit ihren Selbstdarstellungen, weil sie das Gefühl haben nur dann als nonbinär anerkannt zu werden, wenn ihre Selbstdarstellungen weder zu männlich, noch zu weiblich sind. Gleichzeitig berichten gerade LSBTIAQ+ Jugendliche, dass sie Social Media auch dazu nutzen, um ihre geschlechtliche Identität in ausgewählten Kreisen zu erproben oder um sich selbstbewusst und stolz online als queer zu präsentieren und auf diese Weise auch in Kontakt mit anderen LSBTIAQ+ Jugendlichen und Communities treten.

Deutlich macht die Suche nach einem Weg in dem Geflecht an geschlechtlichen Anforderungen, dass dieser Prozess für Jugendliche aller Geschlechter auch einen kreativen und selbstermächtigenden Prozess darstellen kann.

Pädagogische Ansatzpunkte

► Vielfältige, auch widersprüchliche Facetten des Selbst reflektieren und darstellen

Vor dem Hintergrund der oben beschriebenen vielfältigen Anforderungen an jugendliche Selbstdarstellungen, kann ein pädagogischer Ansatzpunkt die Reflexion der eigenen Praktiken sein. Fragen für Jugendliche könnten etwa sein: Was gefällt mir an meiner Selbstdarstellung? Wo bin ich unsicher? Was nehme ich für Erwartungen an mich wahr? Welche Erfahrungen habe ich bisher mit meinen Selbstdarstellungen gemacht? Was wünsche ich mir an Reaktionen? Wie würde ich mich darstellen, wenn ich wüsste, dass ich nur noch positive Kommentare bekomme? Im Rahmen z. B. einer auch vorbereiteten Recherche und aktiver Medienarbeit können dann alternative Selbstentwürfe jenseits zweigeschlechtlicher und heteronormativen Bewertungslogiken diskutiert, spielerisch erprobt und der Umgang damit reflektiert werden. Ziel ist es, junge Menschen darin zu ermutigen über bisherige Selbstdarstellungspraktiken hinaus zu denken, neue Seiten an sich zu entdecken und mutig zu präsentieren, darüber Gefühle der Selbstermächtigung und - in der Gruppe - auch Solidarität zu erleben – (nicht nur) in Social Media.

► Geschlechternormen in Selbstdarstellungen reflektieren

Es geht darum einen Reflexionsraum zu eröffnen, in dem Jugendliche aus ihren alltäglichen Routinen heraustreten und überlegen können, welche (geschlechtlichen) Anforderungen sie an sich selbst stellen und welche an ihre Selbstdarstellungen in Social Media gestellt werden (z.B. Makellosigkeit) –und wie ihr Umgang damit ist. Hierbei können die unterschiedlichen Bewertungen für verschiedene Geschlechter mitreflektiert werden: Welche Selbstdarstellungen werden bei welchen Geschlechtern akzeptiert und bekommen Anerkennung? Welche werden kritisiert? Wie lässt sich das erklären? Möglich ist hier, mit Fotografien, Videos und auch audio-visuellen Bearbeitungsprogrammen zu arbeiten. Mit Techniken der Bildbearbeitung können zugrundeliegende geschlechtlichen Vorstellungen von Schönheit auf Social Media aufgedeckt, zum Gegenstand gemeinsamer Diskussion gemacht, aber auch spielerisch und humorvoll erweitert werden. Dabei kann es wichtig sein, insbesondere heterosexuelle cis Jungen zu ermutigen, eigene Unsicherheiten in Bezug auf ihre Selbstdarstellungen offen zu äußern und zu besprechen.

Fachkräfte können im Rahmen solcher Reflexionen auch für Doing-Gender-Prozesse in Social Media sensibilisieren. Beispiele hierfür wären etwa, dass Mädchen und Frauen eher kritisiert werden, wenn sie sich als Expertinnen in männlich konnotierten Bereichen wie Gaming, Sport, Technik präsentieren – da diese Bereiche von Männern dominiert werden. Eine Sensibilisierung für diese Prozesse kann es Jugendlichen erleichtern fortlaufende Bewertungen ihrer (geschlechtlichen) Selbstdarstellungen von außen zu hinterfragen, bewusstere Entscheidungen zu treffen, wie sie sich präsentieren wollen und vielleicht auch mal etwas Neues auszuprobieren.

► Erweiterte Anerkennungsräume sichtbar machen

Hilfreich ist dabei auch aufzuzeigen, dass es (nicht nur) in Social-Media-Kanäle bzw. Räume gibt, in denen auch Darstellungen diverser Körper, Geschlechter und Sexualitäten Anerkennung erfahren und ‚cool‘ sind. [Denn junge Menschen suchen und brauchen Anerkennung.] Ziel ist es, für vielfältige Lebenswelten zu sensibilisieren, Möglichkeiten des geschlechtlichen Ausdrucks zu erweitern als auch offene Räume für geschlechts- und sexualitätsbezogene Aushandlungsprozesse zu schaffen.

Weiterführende Links und Social-Media-Accounts

Auch hier sind uns kaum pädagogische Materialien bekannt. Möglich ist aber, die in Kap. 4.1 genannten Social-Media-Accounts, in die pädagogische Arbeit miteinzubeziehen. Zusätzlich verlinken wir hier noch Accounts, die sich mit Bildbearbeitung und Selbstdarstellungen beschäftigen. Auch hier bitte die Accounts immer auf Aktualität prüfen!

Hannah Maylou (@hannamaylou):

Mannah Maylou postet auf *Instagram* Inhalte zu den Themen Körperdarstellungen, Filter, Emotionen, Beziehungen und Sexualität und richtet sich vornehmlich an Frauen.

Instagram: <https://instagram.com/hannahmaylou>

JFF – Institut für Medienpädagogik:

Das *JFF* hat in seinem Projekt *GenderONline* einige Methoden erarbeitet, die zur Thematisierung von Selbstdarstellungen geeignet sind.

Web: <https://gender.jff.de/methoden>

Mein Testgelände: Das Gendermagazin für Jugendliche:

Mein Testgelände ist ein Online-Magazin, in dem Jugendliche ihre eigenen Texte, Songs, Videos und Ideen für eine gerechtere Gesellschaft veröffentlichen können.

Web: <https://www.meintestgelaende.de>

4.3 Online Hate Speech und Diskriminierungserfahrungen

Wenn wir von *Hate Speech* oder auch Hasskommentaren sprechen, meinen wir damit die Herabsetzung von Menschen in Bezug auf Religion, Ethnizität/Race, Geschlecht, sexueller Orientierung, Behinderung, Klasse (Sponholz 2021; Eickelmann 2017: 120). Es geht also stets um Diskriminierung. Von Hate Speech betroffen sind allgemein jene Menschen, die entlang gesellschaftlicher Ungleichheits- und Machtverhältnisse Abwertung erfahren, wobei sich die Betroffenheit bei mehrfacher Zugehörigkeit verstärken kann. Obwohl der Ausdruck Hate Speech häufig im Kontext von Social Media-Plattformen verwendet wird, findet Hate Speech auch offline statt (Hietanen und Eddebo 2022: 1f.; Hoffarth 2020: 171). In und durch Online-Öffentlichkeiten vervielfältigen sich jedoch die Anlässe Hate Speech auszuüben (Ganz 2019). Gleichzeitig kann Social Media aber auch genutzt werden, um auf das gesellschaftliche Problem von Hate Speech und Diskriminierungen aufmerksam zu machen und sich in Reaktion auf Hate Speech miteinander zu solidarisieren.

In unseren Diskussionen mit Jugendlichen nehmen Beobachtungen von ‚Hate‘ und Hasskommentaren auf Social Media einen vergleichsweise großen Anteil ein. Auch in quantitativen Studien wird diese hohe Bedeutung von Hate Speech in den digitalen Erfahrungswelten Jugendlicher bescheinigt (mpfs 2021: 63f.). Ergänzend dazu verweist unsere Studie auch auf den hohen Gesprächs- und Austauschbedarf Jugendlicher dazu. Bezogen auf Geschlecht und sexuelle Orientierung berichten in unserer Studie vor allem Mädchen sowie Jugendliche, die sich als queer  und/oder lesbisch, schwul und vor allem trans  verstehen, von Erfahrungen mit Hasskommentaren in Social Media. Hate Speech und Diskriminierung kann

dabei von unbekannten Personen ausgeübt werden, aber genauso auch aus dem näheren oder entfernteren Umfeld der Jugendlichen kommen (z.B. Mitschüler*innen).

Im Umgang mit Hate Speech zeigt sich bei den betroffenen Jugendlichen eine große Unzufriedenheit bis hin zu Ohnmacht. Konkrete Gegenmaßnahmen wie das Blockieren oder Melden von User*innen schätzen sie als wenig wirksam ein. Auch herrscht Uneinigkeit darüber, ob diese Praxis überhaupt sinnvoll ist oder nicht. Bei Jugendlichen die (potenziell) von Hate Speech betroffen sind, zeigt sich zudem ein Rückzug aus Social Media, der in Abstufungen erfolgen kann. Beispielsweise werden als ‚riskant‘ eingestufte Inhalte nicht oder nur mit ausgewählten Follower*innen geteilt. Manche Jugendlichen berichten auch aus einer Art Präventionslogik heraus nie oder nur sehr selten eigene Inhalte zu posten. Jugendliche wählen somit aktiv aus, welche Inhalte sie mit wem teilen wollen – erleben sich hier als handlungsfähig. Gleichzeitig geht mit diesen Praktiken auch eine Beschränkung von Teilhabemöglichkeiten einher. Insbesondere queere  Jugendliche berichten, dass sie sich aufgrund von Erfahrungen mit Hate Speech oder der Sorge davor notgedrungen in kleinere und als sicherer wahrgenommene Teilöffentlichkeiten zurückziehen – in die sogenannten eigenen ‚Bubbles‘, die meist aus anderen queeren  Menschen bestehen. Auch merken einige von ihnen an, dass es für queere  Menschen schwieriger sei, sich online zu Wort zu melden und Stellung zu beziehen, da sie sich nicht nur weniger ernst genommen fühlen, sondern potenziell mit queerfeindlichen Angriffen zu rechnen haben.

In der Bewältigung von Erfahrungen mit Hate Speech formulieren betroffene Jugendliche den Wunsch die Wut und Traurigkeit, die Hasskommentare in ihnen auslösen, reduzieren und Gleichgültigkeit entwickeln zu können. Ihr Ziel ist es, dass Hasskommentare ihnen ‚egal‘ sind. Queere 📖 Jugendlichen sprechen darüber, dass sie ‚kalt werden‘ und ein ‚dickes Fell‘ entwickeln müssen, wenn sie sich online offen als queer 📖 positionieren wollen.

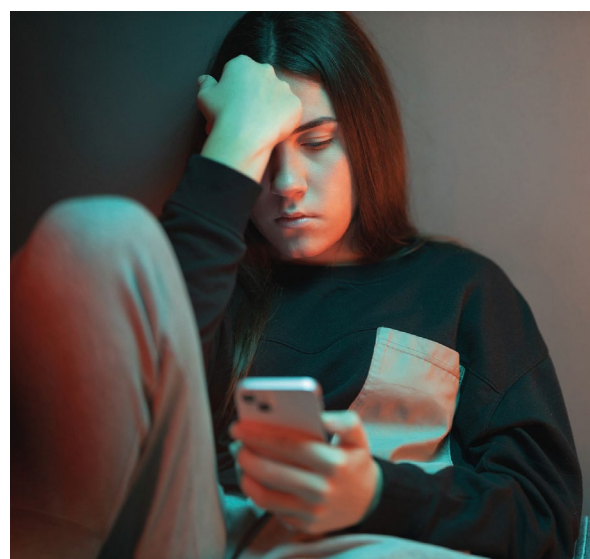


istockphoto/Daisy-Daisy

Die Art, wie Jugendliche Hate Speech einschätzen, unterscheidet sich. So gibt es Jugendliche, die Hate Speech individualisieren und verharmlosen. Diese Jugendlichen gehen davon aus, dass es sich um Sichtweisen von Einzelpersonen handelt; auch setzen sie beispielsweise Äußerungen in Hasskommentaren mit dem Recht auf Meinungsäußerung gleich. Diese Einschätzung haben wir vor allem bei Jugendlichen gefunden, die bisher selber keine Erfahrung mit Hate Speech gemacht haben. Hier äußert sich ein fehlendes Wissen und eine notwendige Sensibilisierung, um Diskriminierung insgesamt erkennen und dies auf Hate Speech übertragen zu können. Andere Jugendliche normalisieren Hate Speech und verstehen es als unausweichliche Realität in Social Media, mit der sie sich arrangieren müssen und

gegen die sie letztlich nichts tun können. In dieser Einstellung wird die bereits angesprochene Ohnmacht im Umgang mit Hate Speech deutlich. Hate Speech wird von diesen Jugendlichen vor allem als ein Social Media Phänomen gesehen. Eine dritte Gruppe, bestehend aus queeren 📖 Jugendlichen, versteht Hate Speech als Teil gesellschaftlicher Diskriminierung entlang von Heteronormativität 📖. Diese Einschätzung sorgt bei ihnen auch für Entlastung. Sie fühlen sich nicht als Einzelindividuum angesprochen, vielmehr wird ein gemeinsamer Austausch über Hate Speech als auch darüber möglich, wie Hate Speech und gesellschaftliche Diskriminierungen abgebaut werden können.

Auffällig ist, dass die queeren 📖 Jugendlichen in unserer Studie gesellschaftliche Zusammenhänge von Hate Speech klarer benennen können als die ebenfalls betroffenen cis 📖 Mädchen. Dies kann auch damit zusammenhängen, dass Sexismus bzw. sexistisches Hate Speech im Kontext bestehender Geschlechter- und Machtverhältnisse häufig normalisiert und nicht als solche erkannt wird. Hierfür gilt es Jugendliche in besonderer Weise zu sensibilisieren und sie zu befähigen sexistische Herabsetzungen zu erkennen und zu kritisieren, um sich selbst und andere schützen zu können.



istockphoto/Georgijevic

Ansatzpunkte für die pädagogische Praxis

► Hate Speech als gesellschaftliches Problem benennen

Für betroffene Jugendliche kann es eine große Entlastung darstellen, zu erkennen, dass sie mit ihren Erfahrungen mit Hate Speech nicht allein sind. Unserer Erfahrung nach haben betroffene Jugendliche auch Gesprächsbedarf zum Thema Hate Speech und den Wunsch nach Austausch. Hierbei kann es hilfreich sein, zu verdeutlichen, dass Hate Speech kein reines Social-Media-Phänomen darstellt und auch nicht die Meinung von Einzelpersonen widerspiegelt, sondern an gesellschaftliche Diskriminierungsformen und Ungleichheitsverhältnisse anschließt und damit ein gesellschaftliches Problem darstellt.

► Individuelle und kollektive Umgangsweisen mit Hate Speech entwickeln

Der gemeinsame Austausch kann damit verknüpft werden, die eigenen Umgangsweisen zu teilen und zu reflektieren und eventuell neue Strategien zu entwickeln. Einige der Jugendlichen, mit denen wir gesprochen haben, hatten bereits Umgangsweisen mit Hate Speech entwickelt, die für sie bestmöglich funktioniert haben (z.B. (einmalig) Zurückschreiben, eine humorvolle Reaktion). Auch ein Austausch über Privatsphäre-Einstellungen des eigenen Accounts kann hilfreich sein. Derartige individuelle Strategien können die Betroffenen aber immer auch ein Stück weit ohnmächtig zurücklassen. Daher sollte zusätzlich überlegt werden, wie Jugendliche sich gegenseitig unterstützen und solidarisieren können, wenn sie Hate Speech in ihrem Umfeld wahrnehmen. In unserer Studie gab es zum Beispiel die Idee, auf einen diskriminierenden Kommentar zu reagieren, indem etwas Positives und Zusprechendes kommentiert wird, um die betroffene Person zu stärken, Solidarität auszudrücken und den diskriminierenden Kommentar zu entkräften. Auch der Austausch über das Gefühl, emotional ‚kalt‘ werden zu müssen oder sich zurückziehen zu wollen, kann helfen, die Gründe für diese Gefühle in Erfahrungen mit Hate Speech und Diskriminierung zu verknüpfen. Insbesondere bei sexistischer Hate Speech scheint es darüber hinaus manchmal wichtig, diese als solche zu benennen, da sie häufig banalisiert wird. Möglich ist auch bekannte und beliebte Social-Media-Größen, die mit Hate Speech Erfahrung haben, zu einem (Online-) Gespräch mit den Jugendlichen einzuladen und sie nach ihren Erfahrungen und Umgangsweisen zu befragen.

► Jugendliche pädagogisch unterstützen, auch bei der Wahrnehmung ihrer Rechte

Im Austausch über Hate Speech kann auf bereits bestehende pädagogische Materialien zurückgegriffen werden. Zudem können geschulte Multiplikator*innen eingeladen werden, die Fachkräfte weiterbilden und/oder mit Jugendlichen arbeiten. Weiterhin kann über Rechtsschutzmöglichkeiten informiert werden. Erste Supportinformationen findet man z.B. über die Website <https://no-hate-speech.de>. Beispielsweise können Anbieter aufgefordert werden, die Einträge zu löschen. Auch ist es bei besonders schwerwiegenden Fällen möglich, (teils auch online) eine Strafanzeige zu stellen. Wenn es Äußerungen sind, die jugendgefährdend und entwicklungsbeeinträchtigend sind, kann auch eine Beschwerde bei jugendschutz.net (<https://www.jugendschutz.net/verstoss-melden>) eingereicht werden. Gegebenenfalls stehen den Betroffenen auch Schadens- und Schmerzensgeldansprüche gegen die Täter*innen wegen Persönlichkeitsrechtsverletzungen zu. Weitere Stellen für rechtliche und psychologische Beratung, die bei Bedarf hinzugezogen werden können, finden sich in der Linkliste.

► Für Auswirkungen von Hate Speech und für Diskriminierung sensibilisieren

Grundsätzlich gilt es, Jugendliche für Auswirkungen von Hate Speech zu sensibilisieren – auch, wenn sie selbst nicht betroffen sind. In unserer Studie wurden Hasskommentare teilweise verharmlost und es wurde impliziert, die betroffenen Jugendlichen sollen sich ‚nicht so anstellen‘. Vereinzelt wurden auch schon selbst Hasskommentare geschrieben. Hier geht es darum, Empathie zu fördern und zu verdeutlichen, dass Menschen unterschiedlich von Diskriminierungen betroffen sind und online Kommentare daher unterschiedlich wahrnehmen. D.h., auch wenn Jugendliche selbst Kommentare als ‚nicht schlimm‘ verstehen, können sie für andere dennoch verletzend sein. Hierbei geht es dann auch darum, die Unterschiede zwischen einer Meinung, einem abfälligen oder abschätzigen Kommentar und einem diskriminierenden Kommentar zu thematisieren. Hate Speech stellt kein respektloses Verhalten Einzelner dar, vielmehr drückt sich hier ein Machtverhältnis aus, das an gesellschaftliche Ungleichheiten und Diskriminierungsformen anknüpft. So werden Gruppen oder einzelne Personen aufgrund unreflektierter, z. T. auch unbewusster Einstellungen, Vorurteile oder emotionaler Assoziationen gegenüber ihrem gewählten Geschlecht und ihrer Sexualität herabgesetzt und benachteiligt. Dies kann für betroffene Personen in besonderer Weise verletzend sein.

► Respektvolle Haltung fördern und vermitteln

Um präventiv gegen Online Hate Speech unter Jugendlichen vorzugehen, ist es insgesamt wichtig eine Haltung zu fördern und zu vermitteln, in der gegenseitiger Respekt und ein Verständnis für Lebenslagen und Erfahrungen anderer handlungsleitend sind. Hierzu gehört die Reflexion der eigenen Geschlechtlichkeit und Sexualität als auch Offenheit gegenüber anderen Geschlechtern und Sexualitäten (sowie auch ähnliche Reflexionen zu weiteren Ungleichheitsverhältnissen). Hilfreich ist dabei eine pädagogische Grundhaltung, die auf Aktivität ausgerichtet ist. So gilt es gemeinsam mit den jungen Menschen zu überlegen, wie der Mehrwert einer Geschlechtervielfalt persönlich als auch für die Gesellschaft erlebbar und vermittelbar ist. Auch können Anreize gesetzt und gemeinsam Wege gesucht werden, wie neue Umgangsweisen mit Hate Speech entwickelt werden können. Das für das Handeln notwendige Wissen und Können ist auch über Fort- und Weiterbildungen zu erwerben.

► Online Position gehen Hate Speech beziehen

Weiter ist Hate Speech als eingebunden in gesellschaftliche Diskurse und Debatten zu verstehen. Organisationen, die sich mit Hate Speech beschäftigen, wie beispielsweise *Jugendschutz.net*, die *Amadeu Antonio Stiftung* oder auf internationaler Ebene das *International Network Against Cyber Hate (INACH)*, weisen darauf hin, dass eine große Anzahl an Online Hasskommentaren von organisierten und miteinander vernetzten Akteuren kommen, meist aus extremistischen rechten Gruppierungen (Report Hate Speech 2020). Um gegen Hate Speech vorzugehen, empfehlen entsprechende Organisationen daher auch online sichtbar Position gegen Hate Speech und Diskriminierung zu beziehen. In der Jugendarbeit können als empowerndes Moment auch Kampagnen gegen Hate Speech und Diskriminierung erarbeitet werden.

Weiterführende Links und passende Social-Media-Accounts

Amadeu Antonio Stiftung: Hate Speech und Debattenkultur:

Auf dieser Seite finden sich Definitionen und Artikel zum Thema Hate Speech. Es werden aktuelle Artikel, Publikationen, zivilgesellschaftliche Projekte und Ansätze für die pädagogische Arbeit geteilt.

Web: <https://www.amadeu-antonio-stiftung.de/digitale-zivilgesellschaft>

HateAid (@hateaid):

HateAid bietet unmittelbare Beratung und rechtliche Unterstützung im Falle von digitaler Gewalt. Außerdem klärt *HateAid* auf Social Media über Missstände diesbezüglich auf und versucht konkrete Lösungsstrategien beim Thema digitale Gewalt zu erarbeiten. Ziel ist es, die Meinungsfreiheit zu wahren und Teilhabe zu ermöglichen.

Web: <https://hateaid.org/das-ist-hateaid>

Instagram: <https://www.instagram.com/hateaidorg>

Jugendschutz.net: Jugendschutz im Internet:

Das Kompetenzzentrum *Jugendschutz.net* von Bund und Ländern legt einen Fokus auf den Schutz von Kindern und Jugendlichen im Internet. Online-Angebote für junge Menschen wie bspw. Spiele oder Social-Media Plattformen werden überprüft und Meldesysteme werden getestet. Außerdem dient die Webseite als Informationsplattform für diverse Themen rund um Jugendschutz im Internet und bietet Artikel, Verlinkungen und Projekte hierzu an.

Web: <https://www.jugendschutz.net>

<https://www.hass-im-netz.info/artikel.html>

<https://www.jugendschutz.net/ueber-uns/international/artikel/hate-speech-ein-europaeischer-vergleich>

Juuuport: Online-Beratung für junge Menschen:

Juuuport bietet Hilfe bei Cybermobbing, *WhatsApp*-Stress und Co. Die Seite richtet sich vor allem an junge Menschen und gibt Tipps und Infos zu Sexting, Hate Speech, Mediensucht und Datenschutz. Außerdem klärt die Seite über Schönheitsideale und Selbstoptimierung auf.

Kompetenzwerk gegen Hass im Netz:

Die Website *Hass im Netz* ist ein Zusammenschluss von Organisationen, die sich gegen Hassrede und Gewalt im digitalen Raum engagieren. Ziel dessen ist es, eine Anlaufstelle für Information, Beratung, Hilfe und Orientierung zu werden.

Web: <https://kompetenznetzwerk-hass-im-netz.de>

Lijana (@lijanarisen):

Lijana wurde durch die Show *Germanys Next Topmodel* bekannt und brach aufgrund von Hate Speech und Cybermobbing das Finale ab. Seitdem klärt Lijana auf Social Media, an Schulen, in diversen TV-Formaten und ihrem eigenen Buch über das Thema Cybermobbing und Hate Speech auf und gründete im Zuge dessen den Verein *Love Always Wins*.

Instagram: <https://www.instagram.com/lijanarisen>

Medienkompetenzrahmen NRW:

Projektvorschlag #lauteralshass für den Unterricht:

Diese Seite bietet Materialien zur Thematisierung von Hate Speech im Unterricht, die aber auch für die Jugendarbeit interessant sind.

Web: <https://medienkompetenzrahmen.nrw/unterrichtsmaterialien/detail/projektvorschlag-lauteralshass-fuer-den-unterricht>
<https://www.juuuport.de/beratung>

4.4 Sexualisierte Gewalt und Grenzverletzungen in Social Media

Sexualisierte Gewalt und Grenzverletzungen in Social Media umfassen ein breites Spektrum an Handlungen, bei denen die psychische und sexuelle Integrität eines Menschen verletzt wird. Sexualisierte Gewalt kann sowohl von Täter*innen aus dem näheren Umfeld als auch anonymen Nutzer*innen aus dem Internet ausgeführt werden. Immer wieder kommt es auch zu Verknüpfungen mit analoger sexualisierter Gewalt. Die konkreten Formen reichen von sexualisierten Kommentaren von Fotos oder Videos über eine nicht einvernehmliche sexualisierte Ansprache von Menschen über digitale Medien (z.B. unfreiwillige Zusenden von sexualisierten Nachrichten, Nackt- und Penisbildern bis hin zur Aufforderung zu sexuellen Handlungen (Vobbe und Kärgel 2022: 11). Teils sind die Grenzen zu Hate Speech fließend. So äußern sich sexualisierte Gewalt und sexualisierte Grenzverletzungen beispielsweise auch in sexualisierten Beleidigungen, Belästigungen oder Vergewaltigungsandrohungen.

Besonders betroffen sind (auch lesbische) Mädchen und Frauen (BFF und Prasad 2021). In unserer Studie berichten zudem Jugendliche, die sich als queer 🏳️ und/oder schwul und trans 🏳️ verstehen, von sexualisierten Grenzverletzungen. Erklärt werden kann dies darüber, dass sexualisierte Gewalt online einer sexistisch-heteronormativen Kultur entspringt, die von einem ungleichen sozialen Status von Frauen und Männern ausgeht und Heterosexualität 🏳️ als Maßstab setzt. Ein Beispiel bezogen auf Mädchen und jungen Frauen liefert das Phänomen ‚Victim Blaming‘, wonach betroffenen Mädchen und Frauen die Verantwortung für ihre Erfahrung gegeben wird: Weil sie sich zu sexy darstellen oder verhalten würden, müssen sie mit Aussagen wie der folgenden rechnen: „Wenn du solche Bilder postest, darfst du dich nicht wundern.“ Sexualisierte Gewalt und grenzverletzendes Verhalten von Jungen und Männern wird hingegen oft verharmlost (Vogelsang 2021) – was nicht bedeutet,

dass sie nicht auch betroffen sein können. Ein weiterer Ausdruck der sexistischen Kultur ist die Omnipräsenz von sexistischer und pornografischer Werbung im Internet, mit der die Jugendlichen ungewollt konfrontiert werden.

Auch in unserer Studie machen insbesondere weiblich positionierte Jugendliche Erfahrungen mit sexualisierten Grenzverletzungen in ihrer Social Media Nutzung – und dies regelmäßig. Queere  Jugendliche und vereinzelt männlich positionierte Jugendliche sind in unserer Studie ebenfalls davon betroffen. Die Jugendlichen erleben sie schwerpunktmäßig auf Instagram und vor allem Snapchat; grundsätzlich finden sie jedoch über alle Plattformen und Kommunikationskanäle statt. Für die weiblich positionierten Jugendlichen der Studie gehört es zu ihrem digitalen Alltag sexuell konnotierte Nachrichten und sexuelle Bilder bis hin zu Nackt- und Penisbildern zu erhalten. In der Folge entwickeln sie eine allgemeine Skepsis gegenüber Nachrichten von Jungen oder auch gegenüber der App *Snapchat*. Die heterosexuellen cis  Jungen unserer Studie zeigen sich hingegen teilweise überrascht über die Häufigkeit der Erfahrungen von Mädchen. In der Bewertung ihrer eigenen Erfahrungen zeigt sich bei den betroffenen Jugendlichen ein Spannungsfeld von deutlicher Kritik bis hin zur Normalisierung und Verharmlosung.

Im konkreten Umgang mit sexualisierten Grenzverletzungen online zeigen die betroffenen Jugendlichen in unserer Studie immer wieder auch medienkompetentes Verhalten, indem sie Kontakte, von denen Grenzverletzungen ausgehen, blockieren. Gleichzeitig empfinden sie ähnlich wie bei Hate Speech aber auch eine Ohnmacht und Unzufriedenheit, denn das Blockieren einzelner Personen erweist sich für sie als wenig wirkungsvoll, da weitere sexualisierte Grenzverletzungen folgen. Insbesondere Mädchen berichten, dass sie in Social Media ständig ‚auf der Hut‘ sein müssen.

Alle Jugendlichen berichten darüber hinaus von der Konfrontation mit sexualisierten Inhalten durch „Bots“ . Hierbei handelt es sich um Softwareprogramme, die automatisierte, sich wiederholende und vordefinierte Aufgaben in Social Media ausführen. Diese Programme „tarnen“ sich meist als weibliche Person und senden User*innen Nachrichten mit sexuellen Inhalten und der Aufforderung einen Link, der zugeschickt wurde, anzuklicken. Das kann verschiedene Auswirkungen haben. Jugendliche berichten etwa auf ‚Pornoseiten‘ geführt zu werden oder aber, dass ihr Smartphone so mit einem Virus infiziert wird. Teilweise erzählen die Jugendlichen auch davon, wie ihre Nummern in Messengerdiensten wie *WhatsApp* oder *Telegram* ungefragt Gruppen hinzugefügt werden, in denen dann sexualisierte Nachrichten gepostet werden.

Ansatzpunkte für die pädagogische Praxis

► Häufigkeit sexualisierter Gewalt online anerkennen, benennen und Austauschmöglichkeiten schaffen

Für die pädagogische Praxis ist in diesem Themenfeld zunächst wichtig, dass die Fachkräfte sich über die Häufigkeit der Erfahrungen von sexualisierter Gewalt online bewusst werden, diese auch als jederzeit mögliche Erfahrung in Betracht ziehen und Möglichkeiten des Austausches schaffen. So kann es ähnlich wie im Themenfeld Hate Speech hilfreich sein, betroffenen Jugendlichen und insbesondere Mädchen einen Raum zur Verfügung zu stellen, in dem es möglich wird, sich über ihre Erfahrungen online auszutauschen. Der Austausch und das Erkennen gemeinsamer Betroffenheiten kann entlasten und im Setzen von Grenzen stärken. Er wirkt der Individualisierung der Erfahrungen entgegen und kann helfen, die eigenen Erfahrungen als gesellschaftliches, statt als individuelles Problem zu erkennen.

► Sexualisierte Grenzverletzungen thematisieren und über individuelle und rechtliche Gegenmaßnahmen aufklären

Grundsätzlich gilt es Jugendliche über die Möglichkeit sexualisierter Grenzverletzungen und sexualisierter Gewalt aufzuklären und sie darin zu bestärken, auch online Grenzen zu setzen. Auch kann es hilfreich sein mit ihnen darüber zu sprechen, wie sie Nutzer*innen in ihrer App blockieren und die Privatsphäre-Einstellungen in ihrer App ändern können. Wie auch beim Thema Hate Speech kann ein Ansatzpunkt das gemeinsame Entwickeln von Gegenstrategien sein (siehe Links zu digitaler Selbstverteidigung). Hierzu kann auch aktiv mit Medien gearbeitet werden, indem etwa gemeinsam Fotostories oder Bilder, die auf sexuelle Grenzverletzungen reagieren oder diese thematisieren, gestaltet werden. Auch das Wissen über die eigenen Rechte und deren Schutzmöglichkeiten kann darin bestärken, sexualisierte Grenzverletzungen und Gewalt ernst zu nehmen und Gegenstrategien zu entwickeln. So handelt es sich bei vielen sexualisierten Grenzverletzungen im Netz um Straftaten, die zur Anzeige gebracht werden können. Hier gilt es sich zu informieren und Jugendlichen beiseite zu stehen.

► Externe Materialien & Beratungsstellen hinzuziehen

In der pädagogischen Arbeit rund um sexualisierte Gewalt (online und offline) können wie auch beim Thema Hate Speech immer auch bereits vorliegende pädagogische Materialien und Beratungsstellen hinzugezogen werden (siehe Linkliste), die in der eigenen pädagogischen Arbeit hilfreiches Wissen und Unterstützung bieten können.

► Haltung fördern und vermitteln und für Sexismus sensibilisieren

Um der Verbreitung und Normalisierung sexualisierter Gewalt online wie offline entgegenzuwirken, gilt es nicht nur betroffene Jugendliche zu stärken, sondern mit allen Jugendlichen zu diesem Thema zu arbeiten. Wichtig ist, sexistische Zuschreibungen und Abwertungen von Mädchen, Frauen sowie Weiblichkeit zu kritisieren und gegen sie Stellung zu beziehen bzw. Jugendliche insgesamt für Sexismus zu sensibilisieren. Dazu gehört auch Geschlechtervielfalt wertzuschätzen und zu ermöglichen. Unserer Erfahrung nach haben Jugendliche viele Fragen zu den Themen Flirten, Dating, Beziehung und auch Sexualität, an die sich anknüpfen lässt (siehe 4.5).

Gerade in Bezug auf das Thema Beziehung und Sexualität ist es weiter wichtig, allen Jugendlichen eine Konsens-Kultur zu vermitteln. So gilt es sie dafür zu sensibilisieren, dass sie mit darauf zu achten haben, dass alle Beteiligten einvernehmlich und gleichermaßen lustvoll in die Kommunikation involviert sind und die eigenen Bedürfnisse und Unsicherheiten thematisiert werden können. Die Vermittlung einer solchen Kultur beginnt mit gegenseitiger Wertschätzung und Respekt im sozialen Miteinander - online und offline. Zu bedenken ist dabei, dass häufig nicht alle Bedürfnisse gleichermaßen gehört und anerkannt werden und daher nicht alle gleichermaßen geübt darin sind ihre Bedürfnisse zu spüren und zu artikulieren – dies gilt insbesondere für Mädchen, Frauen und **LSBTIAQ+**, die hierfür im besonderen Maße zu stärken sind.

► **Blick auf online verhandelte Sexualität ist von sexualisierter Gewalt zu trennen**

Sexualität ist im Jugendalter ein dominantes Thema, das für junge Menschen hochbedeutsam und mit viel Lust und Freude, aber auch Unsicherheit und Scham verknüpft ist. Wichtig ist darauf zu achten, dass die Thematisierung von sexualisierter Gewalt und Grenzverletzungen in Social Media den Blick auf die lustvollen Seiten der Sexualität, vor allem bei Mädchen, nicht verstellt.

Weiterführende Links und passende Social-Media-Accounts

Beyond digital violence: take action against cyber sexual violence:

Das Ziel des Projekts ist es, einen Diskurs zum fachlichen Umgang mit medialisierter sexualisierter Gewalt gegen junge Menschen anzuregen. Es werden Handlungsempfehlungen formuliert, Veranstaltungen erarbeitet und Materialien sowie Publikationen geteilt. Außerdem liegt in einigen Beiträgen ein Fokus auf Gender in der Medienarbeit.

Web: <https://byedv.de>

Bff: Frauen gegen Gewalt e.V.:

Die Seite des *Bff* bietet Informationen über digitale Gewalt gegen Frauen und Lösungsmöglichkeiten zu verschiedenen Schwerpunktthemen. Im Fokus stehen hierbei Cyberstalking, digitale Gewalt in Beziehungen, Hate Speech uvm.

Web: <https://www.aktiv-gegen-digitale-gewalt.de/de>

Digitale Selbstverteidigung: <https://www.aktiv-gegen-digitale-gewalt.de/de/links/digitale-selbstverteidigung.html>

Catcalls of cologne: Gegen Catcalls und sexuelle Belästigung

Catcalling bezeichnet eine verbale sexuelle Belästigung durch bspw. Hinterherrufen sowie Nachpfeifen, Sprüche, Beleidigungen und Einschüchterungen. Die *Instagram*-Seiten *Catcalls of...* haben sich zur Aufgabe gemacht, Belästigungserfahrungen in Städten sichtbar zu machen und Betroffene zu empowern, indem sie eingereichte Catcalls der Community mit Straßenskizzen auf die Straße schreiben. Sie versuchen Orte der sexualisierten Gewalt sichtbar zu machen.

Instagram: <https://instagram.com/catcallsofcologne>

#Grenzwertig: Gemeinsam gegen sexuelle Grenzverletzung

Das Projekt *#Grenzwertig* aus Dresden richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene und thematisiert sexualisierte Gewalt in Alltagssituationen und im Internet.

Web: <https://grenz-wertig.net/ueber-uns>

Pinkstinks: Bildung gegen Sexismus. Agentur für Feminismus. Die Zeiten gendern sich.

Pinkstinks ist eine gemeinnützige Bildungsorganisation gegen Sexismus. Die Organisation kritisiert auf ihren Onlineplattformen, in einem Magazin und verschiedenen Kampagnen in Kindertagesstätten und an Schulen die mediale Verankerung von Geschlechterrollen im Internet.

Web: <https://pinkstinks.de>

Instagram: https://www.instagram.com/pinkstinks_de

TrollBusters: What to Do? Where to Go? Infographic

Auf der Webseite *TrollBusters* können Hate Speech, Online-Gewalt und Missbrauch gemeldet werden. Die Mitarbeiter*innen bieten Betroffenen eine persönliche und direkte Unterstützung. Die Hilfsmöglichkeiten richten sich sowohl an Privatpersonen als auch an Unternehmen oder Creator*innen.

Web: <https://yoursosteam.wordpress.com/what-to-do-infographic>



istockphoto/Vladimir Vladimirov

4.5 Dating und Flirten in Social Media

Liebe, Beziehung und Sexualität sind zentrale Themen der Jugendphase. Besonders im Kontext von Dating und Flirten zeigt sich, dass digitale und analoge Lebenssphären für Jugendliche immer mehr zusammenwachsen. Gleichzeitig werden im Kontext von Dating und Flirten auch heteronormative Geschlechternormen relevanter. So wird in der Regel davon ausgegangen, dass Jugendliche heterosexuell  begehren und unter Peers gehört es häufig ‚einfach dazu‘ heterosexuell  zu flirten und zu daten. Damit wird es auch wichtiger, sich eindeutig als Junge oder Mädchen zu positionieren und männliche oder weibliche Geschlechternormen zu erfüllen, um sich möglichst attraktiv zu präsentieren. Dies kann Druck und Unsicherheiten auslösen, ist aber auch mit positiven Gefühlen der Aufregung verbunden. LSBTIAQ+  Jugendliche sind zusätzlich damit konfrontiert ihre eigene sexuelle Orientierung und/oder Geschlechtsidentität gegen heteronormative  ‚Selbstverständlichkeiten‘

in ihrem Umfeld zu leben und durchzusetzen. Das Heraustreten aus der Heteronormativität  kann auch zu neuen Freiheiten und sich gegenseitig stärkenden Beziehungen unter Peers führen, dessen können sich LSBTIAQ+  Jugendliche aber noch nicht gewiss sein. Zudem stellt sich, in Abhängigkeit auch vom Wohnort, die Frage wo und wie sich LSBTIAQ+  untereinander kennenlernen können.

In unserer Studie haben wir unter den Jugendlichen ein großes Interesse an Informationen zum Thema Flirten, Dating und Beziehungen wahrgenommen. Auch die Suche von (romantischen oder sexuellen) Kontakten und Partner*innen online ist für viele Jugendliche ein bedeutendes Thema. Gesucht wird über Social Media oder mit ansteigendem Alter auch über Dating Apps. Social Media stellt einen Ort dar, an dem häufig die erste Kontakthanbahnung mit dem ‚Schwarm‘ aus dem schulischen oder freundschaftlichen Umfeld stattfindet. Jugendliche

berichten aber auch von Beziehungen mit Personen, die sie auf *Instagram* gesehen, angeschrieben und kennengelernt haben und die an anderen Orten wohnen. Solche ‚Beziehungen auf Distanz‘ werden unter den Jugendlichen durchaus kritisch diskutiert, da ein persönliches Treffen schwer zu realisieren sei.

Manche Jugendlichen betonen auch die Vorzüge des Flirtens via Social Media. Gerade wenn eine Person schüchtern ist, wird die Kommunikation über Nachrichten auf Social Media als niedrigschwellige Möglichkeit der Kontaktaufnahme wahrgenommen. Über Textnachrichten lässt sich nicht nur das Rot-Werden oder Stottern vor Aufregung verbergen, auch lassen sich Textnachrichten sehr gut vorschreiben und im Vorfeld von Freund*innen gelesen. Andere Jugendliche heben aber auch und stärker noch die negativen Seiten des Flirtens via Social Media hervor. Sie bevorzugen es Personen ‚in echt‘ kennenzulernen. Kritisiert wird vor allem von heterosexuellen Jugendlichen, dass die Bilder der Mädchen ‚fake‘ und zu stark bearbeitet seien. Weitere Jugendliche geben zu bedenken, dass der Charakter der anderen Personen sich in der Social-Media-Kommunikation nur teilweise zeige. Speziell bei online geschlossenen Bekanntschaften wird auch das Risiko diskutiert, dass falsche Angaben zur Identität gemacht werden (z.B. zum Alter) und sexualisierte Grenzverletzungen stattfinden können. Von solchen Grenzverletzungen berichten Jugendliche aller Geschlechter, insbesondere aber Mädchen (siehe Kap. 4.4).

Häufiges Thema unter Jugendlichen ist auch die Frage, wer an wem ein romantisches oder sexuelles Interesse hat. Dies wird häufig auch damit verknüpft, wer wem auf Social Media folgt. Interessieren sich Jugendliche für eine Person, von der noch

unklar ist, ob diese ihr Interesse erwidert, erstellen Jugendliche auch ‚Fake-Profile‘. So können sie besagter Person unerkannt folgen und müssen sie sich nicht öffentlich zu ihrem Interesse bekennen und potenziell verletzlich machen. Wenn ein Junge einem Mädchen folgt (und vice versa), wird dies besonders stark beäugt. Vor allem Jungen wird unterstellt, Mädchen und Frauen (auch bekannten *Insta-Stars*) aus sexuellem Interesse zu folgen. Auf diese Weise werden Heterosexualität sowie die Verknüpfung von Männlichkeit mit (hetero) sexueller Aktivität immer wieder als unhinterfragte Normvorstellungen hergestellt. Auch scheint unter den heterosexuellen Jugendlichen der Studie teilweise die Annahme verbreitet, dass Jungen eher Mädchen anschreiben (sollen) als umgekehrt.

Dating Apps wie *Tinder*, *Bumble*, *Grindr* oder *Okcupid* verwenden Jugendliche (noch) selten. Zum Flirten nutzen sie eher Plattformen wie Instagram oder Snapchat – auch weil unter 16- und 18-Jährige Dating Apps oftmals noch nicht nutzen können/dürfen, mit zunehmenden Alter werden Dating-Apps aber wichtiger. Im Vergleich nutzen jedoch vor allem LSBTIAQ+ Jugendliche Dating Apps. LSBTIAQ+ Jugendlichen beschreiben Flirten und Daten online auch insgesamt positiver. Sie schätzen es, dass die sexuelle Orientierung anderer online meist leichter erkennbar ist und fühlen sich online sicherer vor möglichen Angriffen.

Obwohl die Jugendlichen ein großes Interesse an den Themen Flirten, Beziehung und Sexualität äußern und Social-Media-Accounts hierzu auch Informationen liefern, suchen die Jugendlichen unserer Studie Informationen hierzu über Flirten, Beziehung und Sexualität eher bei Freund*innen und Peers im Umfeld. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass die Spannweite der Inhalte zu diesen Themen in Social Media groß ist: neben Accounts, die



istockphoto/Jovan Geber

marginalisiertes Wissen zu Dating, Beziehungen und Sexualität zugänglich machen (zum Beispiel bzgl. LSBTIAQ+  Lebensweisen oder Empowerment zu weiblicher Lust und Sexualität), gibt es auch Creator*innen , die sexistische Ansichten über Geschlechter, Sexualität und Partnerschaften propagieren (z.B. sogenannte Pick-Up-Artists, denen es darum geht Frauen ‚rumzukriegen‘ und die dabei ihre Bedürfnisse und Grenzen bewusst missachten).

Nicht zuletzt kann Sexualität auch über und mit Social Media stattfinden; etwa beim sogenannten Sexting, bei dem einvernehmlich erotische Textnachrichten und Fotos versendet werden. Solche Praktiken werden oft angeführt, wenn Social Media als für Jugendliche vorwiegend

gefährlich beschrieben wird. In unserem Sample reagieren Jugendliche auf Fragen nach solchen einvernehmlichen sexuellen Social-Media-Praktiken aber eher mit Irritation und Ablehnung. Sie distanzieren sich vom Sexting und betonen die Gefahr, dass Bilder unfreiwillig veröffentlicht werden. Dies bestätigen auch andere Studien, die darlegen, dass Sexting eher von jungen Erwachsenen praktiziert wird (Böhm und Budde 2020; Vogelsang 2017).

Ansatzpunkte für die pädagogische Praxis

► Fragen und Unsicherheiten zum Flirten und Dating via Social Media zulassen

Zunächst gilt es in der pädagogischen Arbeit anzuerkennen, dass Flirten und Dating auf Social Media für Jugendliche dazugehört und sie auch hier bedeutsame Erfahrungen im Umgang mit anderen sowie in der Selbsterfahrung machen. Dabei haben sie weiterhin auch viele Fragen zum Flirten und Dating, aber auch zu den Themen Beziehung und Sexualität. Diese sind meist mit Fragen auch zur eigenen Geschlechtlichkeit oder zum eigenen Begehren verknüpft. Als Fachkräfte gilt es offen für diese Fragen zu sein. Social Media-Inhalte können Anlässe bieten, hierüber ins Gespräch zu kommen oder miteinbezogen zu werden. Dabei gilt es weiterhin zu beachten, dass das Thema sehr persönlich als auch häufig schambelastet ist.

Wichtig ist zu vermitteln, dass die Kontakthanbahnung online eine von vielen möglichen Varianten ist, um Menschen kennen zu lernen und zu daten, unabhängig davon, welches Geschlecht die jungen Menschen begehren. Da Begehrensweisen jenseits von Heterosexualität  oft unsichtbar sind oder abgewertet werden, kann es jedoch hilfreich sein, diese in der Einrichtung als legitime Option sichtbar zu machen; etwa durch das Aufhängen von entsprechenden Plakaten oder durch Hinweise auf passende Social-Media-Accounts.

► Für Privatsphäre und Selbstschutz online sensibilisieren

Gerade wenn es darum geht, Personen nur online kennenzulernen, ist es wichtig, Jugendliche für die Themen Privatsphäre und Selbstschutz zu sensibilisieren. Auch wenn es nicht der Regelfall ist, besteht das Risiko des sogenannten Cyber-Groomings, womit der Versuch der Vorbereitung sexualisierter Gewalt via Social Media bezeichnet wird. Die Jugendlichen wissen in der Regel über dieses Phänomen Bescheid. Dennoch bleibt es wichtig, sie hier weiter zu stärken – auch, da die Anbahnungen subtil und unter Angabe falscher Vorgaben erfolgen. Jugendliche können z.B. im Gespräch, im Kontext von aktiver Medienarbeit, Theaterarbeit oder auch über digitale Spiele mehr über Umgang mit persönlichen Daten erfahren. Dabei gilt es Fragen zu reflektieren wie: Welche Daten teile ich mit mir unbekannten Personen? Wann kann ich einer Person vertrauen und Daten weitergeben? Wann bin ich bereit, jemanden ‚in echt‘ zu treffen? Wie gestalte ich das Treffen (z.B. mit Freund*innen)? Viele Jugendliche unserer Studie erklären erst nach einer längeren Zeit des Kommunizierens über Social Media persönlichere Informationen über sich preiszugeben, hier aber nach einem unbestimmten Gefühl des Vertrauens zu entscheiden. Zum Umgang mit der Privatsphäre online gibt es auch niedrigschwellige Peer-to-Peer-Beratungsangebote, über die sich Jugendliche informieren können (siehe Linkliste).

Insbesondere Mädchen machen im Kontext von Dating und Flirten online immer wieder Erfahrungen auch sexualisierter Grenzverletzungen. Wichtig ist, ihnen zu verdeutlichen, dass es sich hierbei häufig um Straftaten handelt, die zur Anzeige gebracht werden können und dass diese nichts mit dem regulären Dating und Flirten zu tun haben. Betroffenen Jugendlichen gilt es zudem Informationen zum Blockieren oder Melden von User*innen an die Hand zu geben bzw. diese grundsätzlich allen Jugendlichen zur Verfügung zu stellen. Für weitere pädagogische Ansatzpunkte zu sexuellen Grenzverletzungen siehe Punkt 4.4.

► Geeignete Social Media-Angebote und -Kanäle
zum Thema Dating, Beziehung und Sexualität recherchieren

In Social Media gibt es einige Angebote und Kanäle, in denen die junge Menschen ihre Fragen zu den Themen Flirten, Dating und Beziehung altersgerecht und bestärkend, mit einer bejahenden, positiven Haltung zu Sexualität beantwortet bekommen – auch unter Anerkennung der geschlechtlichen und sexuellen Vielfalt. Teils kennen Jugendliche derartige Angebote auch selbst und können dann darin bestärkt werden, diese mit anderen zu teilen. Grundsätzlich können diese und andere Accounts aber auch über etwa eine Infowand oder ähnliches geteilt werden. Dabei gilt es darauf zu achten, dass die Accounts aktuell sind, denn Social Media ist schnelllebig. Auch mit den Jugendlichen zusammen gilt es daher die Listen aktuell zu halten und zu erweitern – dies ist eine gute Möglichkeit mit Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und ihre Expertise miteinzubeziehen.

Weiterführende Links und passende Social-Media-Accounts

AufKlo (@aufklo): Eine Klokabine. Dein Safespace für alle Tabuthemen rund um Liebe, Sex und Mental Health.

Die Seite *AufKlo* ist Teil des Funknetzwerks, richtet sich vor allem an junge Menschen sowie Jugendliche und postet Bilder, *TikToks* und *YouTube*-Videos zu Sexualität und Liebe.

Instagram: <https://www.instagram.com/aufklo>

YouTube: <https://www.youtube.com/@aufklo/featured>

Jungsfragen:

Auf den verschiedenen Internet- und Social-Media-Kanälen leistet Benjamin Scholz Sexuaufklärung. In seinen Videos, Posts und Schulbesuchen richtet er sich vordergründig an Jungs und thematisiert die Pubertät, Veränderung, Sexualität und Prävention von STI.

YouTube: <https://www.youtube.com/user/jungsfragen>

Liebesleben (@liebesleben_de):

Alle Infos rund um Sexualität und Vielfalt, Safer Sex, Chlamydien und andere STI – eine Initiative der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Instagram: https://www.instagram.com/liebesleben_de

5 | Abschluss: Let's kick it!

Wie in diesem Handlungskonzept deutlich geworden ist, sind Social Media und Geschlecht und Sexualität in den Lebenswelten von jungen Menschen höchst-relevant. Social Media wird von jungen Menschen alltäglich genutzt, immer auch bezogen auf ihr Geschlecht und ihre Sexualität. Ein guter Grund, warum die Thematik Social Media und Geschlecht in der OKJA thematisiert und bearbeitet werden sollte. Dazu liefert dieses Handlungskonzept erste grundlegende Informationen und Impulse für die Praxis. Es möchte Fachkräfte ausdrücklich ermutigen, sich der Thematik anzunehmen. Dazu sind zu Beginn keine großen Schritte notwendig. Es reicht oftmals schon jungen Menschen zuzuhören, Gespräche über die Social-Media-Nutzung und -Erfahrungen anzuregen und damit Erfahrungs- und Reflexionsräume zu eröffnen.



istockphoto/Carlos Barquero Perez

Darüber hinaus gilt es dann aber auch Anreize zur tiefergehenden und aktiven Auseinandersetzung mit Social Media zu schaffen – und dabei auch Aspekte von Geschlecht und Sexualität mitzudenken. Hier liefert das Handlungskonzept eine erste Basis. Weiterführende Ideen und auch eine gefestigte professionelle Haltung können im Kontext von Fort- und Weiterbildungen entwickelt werden (siehe Links). Hier kann auf das Wissen und Können einiger Initiativen und Vereine zurückgegriffen werden, die sich für eine intensivere (auch medienbezogene) Auseinandersetzung mit geschlechtlicher und sexueller Vielfalt einsetzen, fachlich beraten und bei der Entwicklung von Bildungskonzeptionen unterstützen, z.B. mit Selbstlernangeboten, Inhouse-Schulungen und mehr (etwa Queerformat e.V. in Berlin und die Fachstelle Gender und Diversität in Nordrhein-Westfalen).

Fort- und Weiterbildungen, aber auch die Entwicklung von neuen Ideen für die Praxis kosten freilich Mut und Zeit. Hier sind nicht nur die Fachkräfte gefordert, sondern v.a. auch die Träger. Notwendig ist eine institutionelle Unterstützung, die Zeitfenster eröffnet und Orientierung auch bezogen auf ethische Fragestellungen und Datenschutzproblematiken gibt. Oftmals fehlt es in Einrichtungen auch noch an einer notwendigen digitalen Infrastruktur, wozu u.a. ein Diensthandy gehört. Darüber hinaus gilt es grundlegende Kompetenzen für eine professionelle geschlechterreflektierende und heteronormativitätskritische medienbezogene Kinder- und Jugendarbeit auch in grundständigen generalistischen Studiengängen mit Vertiefungsmöglichkeiten in der Kinder- und Jugendarbeit zu vermitteln. Es gibt also noch einiges zu tun – so let's start!

Weiterführende Links zu Wissen, Methoden, Konzepten, Broschüren, etc.

Conceptopia: Jugendförderung NRW geht digitale Wege

Conceptopia ist ein praxisorientiertes Projekt, das Einrichtungen dabei unterstützt eigene Medienkonzepte zu erstellen und Medienpädagogik in ihre Arbeit zu integrieren.

Web: <https://conceptopia.nrw>

Projekt: Interventionen für geschlechtliche Vielfalt – Stärkung der Handlungsfähigkeit vor Ort

Das Projekt wurde durchgeführt von Dissens e.V. – Institut für Bildung und Forschung und beschäftigt sich mit geschlechterreflektierender Pädagogik. Auf der Seite finden sich Materialien, Texte, Tagungsangebote sowie ein Film zu sexueller und geschlechtlicher Vielfalt.

Web: <https://interventionen.dissens.de>

Geschlechterreflektierende Pädagogik: <https://www.dissens.de/geschlechterreflektierte-paedagogik-geschlecht-bildung>

Intersektionalität und intersektionale Pädagogik: <https://www.dissens.de/intersektionale-paedagogik>

Fachexpertise zur geschlechterreflektierenden Arbeit mit jungen Menschen im Rahmen des SGB VIII

Die Fachexpertise beschäftigt sich mit geschlechterreflektierender Arbeit und wurde 2020 herausgegeben von der *Landesarbeitsgemeinschaft Mädchen* und junge Frauen* in Sachsen e.V.*, *Landesarbeitsgemeinschaft Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V.*, *Landesarbeitsgemeinschaft Queeres Netzwerk Sachsen e.V.*

Web: https://www.juma-sachsen.de/files/2020/02/GR_Fachexpertise_SN.pdf

Fjmk: Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW

Die *Fjmk* ist die offizielle Fachstelle für Jugendmedienkultur des Landes NRW. Das Team entwickelt medienpädagogische Angebote und Konzepte, teilweise gemeinsam mit Einrichtungen, und berät Fachkräfte. Teil der *Fjmk* ist das Projekt *Firce!* zur queerer Jugendmedienarbeit.

Web: <https://fjmk.de>

Firce! Queere Jugendmedienarbeit: <https://fjmk.de/projekte/fierce-potenziale-queerer-jugendmedienarbeit>

FUMA: Fachstelle Gender & Diversität NRW

Die *FUMA* versteht sich selbst als "Nahtstelle zwischen Praxis, Theorie und Politik". Sie hat sich zur Aufgabe gemacht, Geschlechterdemokratie und Vielfalt zu fördern. Auf der Seite finden sich diverse Angebote, Materialien, Fachtagungen und Schulungen zum Thema Gender und Diversity.

Web: <https://www.gender-nrw.de>

Dokumente und Arbeitsmaterialien: <https://fumadigital.de>

Instagram: https://instagram.com/fuma_fachstelle

GenderOnline: Geschlechterbilder in Social Media zum Thema machen

GenderOnline ist die Website eines qualitativen Forschungsprojekts, welche mithilfe von Interviews und Literaturrecherchen diverse Methoden und Materialien für die praktische Arbeit mit Jugendlichen bereitstellt.

Web: <https://gender.jff.de>

GMK: Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur

Die *GMK* ist ein Zusammenschluss aus Fachleuten der Bereiche Bildung, Kultur und Medien. Auf der Internetseite der *GMK* finden sich aktuelle Veröffentlichungen und Veranstaltungen rund um den Themenbereich der Medienpädagogik.

Web: <https://www.gmk-net.de>

Gutes Aufwachsen mit Medien: Schützen. Handeln. Stärken

Die Anlaufstelle bietet Eltern sowie Lehr- und Fachkräften Unterstützung im Bereich der alltäglichen Medienarbeit mit jungen Menschen. Beratung, Information und Vernetzung stehen hierbei im Fokus. Das Ziel ist es, eine medienpädagogische Zusammenarbeit von Kompetenzzentren, Kitas, Schulen und Vereinen zu schaffen.

Web: <https://www.gutes-aufwachsen-mit-medien.de>

Handysektor: LFK: Die Medienanstalt Baden-Württemberg

Die Seite *Handysektor* beinhaltet Tipps und Informationen für den digitalen Alltag junger Menschen am Handy oder Tablet. Es geht um eine bejahende Informationsvermittlung und Hilfe bei Problemstellungen.

Web: <https://www.handysektor.de/startseite>

JFF: Institut für Medienpädagogik

Das Institut für Medienpädagogik schafft deutschlandweite Angebote und Strukturen, um Menschen dabei zu unterstützen, eine kompetente Medienutzung zu erlernen. Hierfür werden Workshops und Beratung angeboten sowie themenspezifische Projekte ausgearbeitet.

Web: <https://www.jff.de>

Umgang mit Social Media: <https://www.jff.de/themenbereiche-unserer-projekte/umgang-mit-social-media>

Jugendhilfe-Navi: YouTube-Kanal der Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW

Dieser *YouTube*-Kanal bietet praxisorientierte Videos zum Thema Medienpädagogik in der Jugendhilfe. Der Kanal beschäftigt sich mit der Erstellung von Medienkonzepten, Präventionsarbeit, Partizipation, aktuellen Medienphänomenen und weiteren Themen zur Jugendmedienarbeit.

Web: <https://youtube.com/@JugendhilfeNavi>

Katharina Debus: Geschlechterreflektierte Pädagogik

Die Wissenschaftlerin und Pädagogin Katharina Debus versammelt auf dieser Seite verschiedene Texte, Materialien, Videos und konkrete Methoden geschlechterreflektierender Pädagogik. Unter dem Link finden sich konkrete Methoden.

Web: <https://katharina-debus.de/material/geschlechterreflektierte-paedagogik>

Klicksafe: EU-Initiative zur Förderung der Online-Kompetenz

Klicksafe ist ein Informationsportal, welches aktuelle Informationen, Tipps und Materialien zu digitalen Diensten und Themenbereichen anbietet. Auf der Seite findet sich Arbeitsmaterial für Jugendliche, Eltern und Fachkräfte.

Web: <https://www.klicksafe.de>

Klicksafe: Karten gegen sexistische Hassrede "Play 4 your rights"

Das neue Kartenspiel der Seite *Klicksafe* richtet sich an Jugendliche und kann eine hilfreiche Unterstützung bei der Bildung zu sexistischer und geschlechtsspezifischer Hassrede sein. Das Spiel soll die jungen Menschen sensibilisieren und ihnen Möglichkeiten bieten, um auf Hate Speech zu reagieren.

Web: <https://www.klicksafe.de/news/mit-karten-gegen-sexistische-hassrede>

LAG Jungenarbeit NRW: Fachstelle für Jungenarbeit

Die *LAG Jungenarbeit NRW* leistet Jungenarbeit aus einem geschlechterreflektierenden Ansatz heraus. Auf der Seite findet sich Wissen und Materialien zu Jungenarbeit sowie Fortbildungsangebote. Außerdem gibt es eine Ausgabe des LAG-Magazins *Junge*Junge* zum Thema "Jungen* und digitalen Medien".

Web: <https://lagjungenarbeit.de>

https://lagjungenarbeit.de/files/lag_files/veroeffentlichungen/Broschueren/onlineonly_methoden_geschlechterbewusster_medienpaedagogik.pdf

LAG LM: Lokale Medienarbeit NRW e.V.

Die *LAG LM* ist ein NRW weites Netzwerk bestehend aus verschiedenen Akteur*innen, welche sich mit Jugendmedienarbeit, der Planung von Medienprojekten, der Vermittlung von Fachwissen, einer politischen und inhaltlichen Medienarbeit uvm. auseinandersetzen.

Web: <https://www.medienarbeit-nrw.de>

Leitfaden Digitale Medien in der OKJA (Schweiz):

Die *Fachgruppe Digitale Medien* des Dachverbands Offene Kinder- und Jugendarbeit Schweiz hat einen Leitfaden für die medienpädagogische Arbeit in der OKJA erstellt.

Web: https://www.sozialinfo.ch/fileadmin/user_upload/Administration/Digitalisierung/pdf-dateien/Digitale_Medien_in_der_OKJA.pdf

Medienbox NRW: Landesanstalt für Medien

Die *Medienbox NRW* ist eine Website, welche dabei helfen kann, die eigenen Medienkompetenzen im Bereich Video und Audio zu erweitern. Ziel ist es, Teilhabe zu ermöglichen und Meinungsbildung zu gestalten.

Web: <https://medienbox-nrw.de/die-medienbox>

Hate Speech: <https://medienbox-nrw.de/lernangebote/hatespeech-erkennen-und-reagieren>

Medienkompetenzrahmen NRW: Ministerium für Schule und Bildung des Landes NRW

Der vom Land NRW entwickelte *Medienkompetenzrahmen* bieten einen Standard für Schul- und Unterrichtsentwicklung zur Förderung von Medienkompetenzen.

Web: <https://www.schulministerium.nrw/medienkompetenzrahmen-nrw>

Queerformat: Fachstelle Queere Bildung

Die Fachstelle legt ihren Fokus auf Antidiskriminierungspädagogik und Geschlechtervielfalt. Besonders im Vordergrund steht ein interdisziplinärer Diversity-Ansatz für die Arbeit mit jungen Menschen. Hier findet sich auch eine Praxishilfe für Jugendeinrichtungen zur Stärkung des eigenen queer-inklusiven Handelns, inkl. Checkliste "Wie vielfältig ist unsere Einrichtung?"

Web: <https://www.queerformat.de>

Praxishilfe: https://www.queerformat.de/wp-content/uploads/QF_Queer_Inklusiv_Praxishilfe_Lesefassung_2021.pdf

Stiftung Digitale Spiele Kultur

Die Stiftung beschreibt sich als Botschafterin für Games und digitale Spiele, sie arbeitet mit verschiedenen Partner*innen aus Politik, Medien und Pädagogik zusammen. Auf der Seite finden sich unter anderem vielfältige Informationen zum Thema Sexualität und Gender in Games.

Web: <https://www.stiftung-digitale-spielekultur.de>

Weiterführende Links zu Fortbildungen

ABQueer: Bildungsangebote zu geschlechtlicher und sexueller Vielfalt

Der Berliner Verein *ABqueer* e.V. bietet Bildungsveranstaltungen und Beratungen zu den Themenfeldern Geschlecht und Sexualität an, mit einem Schwerpunkt auf lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans-, intergeschlechtlichen und queeren Lebensweisen.

Web: <https://abqueer.de>

Akademie der kulturellen Bildung

Die *Akademie der kulturellen Bildung* bietet diverse Angebote und Weiterbildungsmöglichkeiten zu verschiedenen Themenbereichen an. Unter anderem auch zum Fachbereich Medien(pädagogik).

Web: <https://kulturellebildung.de>

Weiterbildungsmöglichkeiten im Fachbereich Medien: <https://kulturellebildung.de/fachbereiche/medien>

Dissens e.V. - Institut für Bildung und Forschung e.V.

Dissens e.V. ist eine Bildungs- Beratungs-, und Forschungsinstitut, anerkannter Träger der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Bundeszentrale für politische Bildung, arbeitet seit 1989 zu Geschlechterverhältnissen und bietet auch Fortbildungen an.

Web: <https://www.dissens.de/bildung-und-beratung/fortbildungen-workshops-projektunabhaengig>

Fjkm: Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW

Die *Fachstelle für Jugendmedienkultur NRW* bietet verschiedene Projekte und Weiterbildungsmöglichkeiten zum Thema Medienarbeit mit Jugendlichen.

Web: <https://fjmk.de/veranstaltungen>

FUMA: Fachstelle Gender & Diversität NRW

Die *FUMA* versteht sich selbst als "Nahtstelle zwischen Praxis, Theorie und Politik", sie hat sich zur Aufgabe gemacht, Geschlechterdemokratie und Vielfalt zu fördern. Außerdem bietet die Fachstelle Fortbildung zu diversen Themen an.

Fortbildungen: https://www.gender-nrw.de/home_new/fuma-fortbildungen

GMK: Medienpädagogische Studiengänge und Weiterbildungen:

Die *GMK* ist ein Zusammenschluss aus Fachleuten der Bereiche Bildung, Kultur und Medien. Auf der Internetseite der *GMK* finden sich aktuelle Veröffentlichungen und Veranstaltungen rund um den Themenbereich der Medienpädagogik. Außerdem bietet die *GMK* eine Liste mit medienpädagogischen Studiengängen und Weiterbildungsmöglichkeiten für Fachkräfte an.

Web: <https://www.gmk-net.de/service-presse/studiengaenge-weiterbildung>

Queere Bildung e.V.: Fachverband für Bildungsarbeit zu sexueller, romantischer und geschlechtlicher Vielfalt in Deutschland

Der Verband *Queere Bildungsarbeit* setzt sich für eine Gesellschaft ein, in der lesbische, bisexuelle, asexuelle, schwule, trans*, inter*, heterosexuelle und queere Lebensweisen gleichberechtigt gelebt werden können und uneingeschränkte Akzeptanz finden.

Web: <https://queere-bildung.de>

Queere Fachtagung: Kinder- und Jugendhilfe & Schulen verqueeren

Die Fachtagung Kinder- und Jugendhilfe & Schulen verqueeren hat sich zum Ziel gesetzt, Impulse der queeren Kinder- und Jugendarbeit an Fachkräfte weiter zu geben und Instrumente, Methoden und Handlungsstrategien zu vermitteln.

Web: <https://www.queere-fachkonferenz.de>

TransInterQueer e.V.

TrIQ e.V. und die dazugehörige Fachstelle *TIN* ist eine Selbstvertretungsorganisation von und für trans*, inter* und nicht-binäre Personen und bietet psychosoziale und fachliche Beratung, Gruppentreffen, Fort- und Weiterbildungen, Freizeit- und Unterstützungsangebote, Kunst- und Kulturveranstaltungen, eine Bibliothek und vieles mehr.

Web: <https://www.transinterqueer.org>

7 | Glossar

In der Erklärung der folgenden Begriffe haben wir uns an bereits bestehenden Online-Glossaren orientiert sowie an unterschiedlichen wissenschaftliche Quellen, die in den Einträgen in Klammern angegeben sind. Teilweise haben wir Begriffserklärungen auch selbst verfasst bzw. angepasst. Am Ende des Glossars finden sich Links zu den verschiedenen genutzten Online-Glossaren. Verwendete wissenschaftliche Quellen finden sich im Literaturverzeichnis.

Agender

Als agender bezeichnen sich Menschen, die sich mit keinem Geschlecht identifizieren und die Geschlecht als für die eigene Identität irrelevant begreifen. Agender wird oft dem Überbegriff nicht-binär zugeordnet, wobei in den letzten Jahren zunehmend eine eigenständige Nennung gefordert bzw. praktiziert wird. (Debus 2023)

Asexuell

Als asexuell bezeichnen sich Menschen, die kein sexuelles Begehren für andere haben bzw. keinen Sex mit anderen wollen. Asexuelle Menschen können aromantisch sein oder romantische Bindungen leben bzw. sich wünschen. Hierfür werden Begriffe wie heteroromantisch, homoromantisch, biromantisch, panromantisch, queerromantisch und viele weitere verwendet, je nachdem, welche Geschlechter die Personen haben, mit denen Bindungen gelebt werden. Manche asexuellen Menschen haben Solo-Sex (also Sex mit sich selbst), manche haben gar kein sexuelles Begehren. (Debus 2023)

Bisexuell/Biromantisch

Bisexualität ist eine sexuelle bzw. amouröse Orientierung, die sich auf Personen mindestens zweier Geschlechter bezieht. Manche Bisexuelle interessieren sich für Männer und Frauen, manche für Menschen aller Geschlechter. (Debus 2023)

Bots

Der Begriff „Bot“ kommt von dem Englischen „robot“. Es handelt sich hierbei um Software, welche bestimmte Aufgaben automatisiert ausführt. Bots werden unter anderem in Computerspielen, Online-Foren, Social Media-Plattformen oder zur Nutzung von Suchmaschinen eingesetzt, um z.B. automatisiert Kommentare zu erzeugen. Auf Social Media gibt es immer wieder von Bots erzeugte Kommentare, die häufig aus sexualisierten Inhalten, Links und Bildern und/oder aus Werbung bestehen.

Cis-geschlechtlich

Bei cisgeschlechtlichen Menschen entspricht die Geschlechtsidentität bzw. das innerlich und äußerlich gelebte Geschlecht dem Geschlecht, das ihnen bei ihrer Geburt auf Grundlage der gesellschaftlichen Einordnung ihrer Genitalien zugewiesen wurde. (Debus 2023)

Creator*innen bzw. Content Creator*innen

Content Creator*innen sind grundsätzlich alle Personen bzw. Accounts, die auf Social Media Inhalte (Content) produzieren und teilen. Meist sind hiermit Accounts mit vielen Follower*innen gemeint, die häufig (semi-)professionell agieren. Der Begriff

Creator*innen wird alternativ zu dem Begriff der Influencer*innen genutzt. Letzterer impliziert eine sehr starke Beeinflussung der Follower*innen durch die sogenannten Influencer*innen und hat etwa kritische Sichtweisen der Nutzer*innen nicht im Blick.

Genderqueer

Genderqueer ist ein geschlechtliches Selbstverständnis, das weder eindeutig weiblich noch eindeutig männlich ist, sondern dazwischen oder jenseits von männlich/weiblich oder situativ bzw. phasenweise wechselnd empfunden werden kann. Genderqueer wurde ebenso wie non-binry oft als Überbegriff für verschiedene Selbstverständnisse jenseits der Zweigeschlechtlichkeit genutzt, wobei non-binary als Überbegriff heute geläufiger scheint. Genderqueer scheint teilweise stärker genutzt zu werden, um ein äußeres Auftreten zu beschreiben, das Geschlechternormen unterläuft//irritiert. (Debus 2023)

Heterosexuell

Heterosexuell ist eine sexuelle bzw. romantische Orientierung, die sich in einer zweigeschlechtlichen Logik gedacht auf Personen des anderen Geschlechts richtet.

Heteronormativität

Heteronormativität ist eine kulturelle und gesellschaftliche Struktur, die davon ausgeht, es sei ‚normal‘ und wünschenswert, sich gemäß biologisch definierter körperlicher Merkmale zweifelsfrei einem der zwei normalisierten Geschlechter (männlich oder weiblich) zuzuordnen und das jeweils andere dieser beiden Geschlechter zu begehren, mit ihm Liebesbeziehungen und Sexualität zu leben, langfristig Kinder zu zeugen und in einer Familie zusammenzuleben und dabei auch auf der Verhaltens- und Arbeitsteilungsebene, in Bezug auf Intimität und Sexualität etc. Geschlechternormen zu erfüllen. Diese Normativität wird damit begründet, der Sinn von Geschlecht und Sexualität sei die biologische Fortpflanzung (alternativ: gottgewollt). Allen, die nicht in diese Schablonen passen, widerfährt in einer heteronormativen Gesellschaft Diskriminierung. (Debus 2023)

Homosexuell

Homosexualität ist eine sexuelle bzw. romantische Orientierung, die sich auf Personen des eigenen Geschlechts richtet (lesbisch und schwul). (Debus 2023)

Inter*/Intergeschlechtlich

Der Begriff inter* oder intergeschlechtlich beschreibt Menschen, deren Körper nicht (in allen Aspekten) den gängigen Vorstellungen und medizinischen Normen von „weiblichen“ oder „männlichen“ Körpern entsprechen. Inter* steht für ein breites Spektrum von angeborenen Variationen der Geschlechtsmerkmale. (TransInterQueer e.V. 2023)

Intersektionalität

Der Begriff kommt aus englischsprachigen feministischen und antirassistischen Diskussionen (englisch: to intersect – [über]schneiden, [über]kreuzen, zusammenlaufen, überlagern) und wurde geprägt von Kimberlé Crenshaw, einer Schwarzen, feministischen US-amerikanischen Anwältin. Bereits in den 1970er Jahren wiesen Schwarze Feminist*innen auf die Gleichzeitigkeit der Erfahrung von Rassismus und Sexismus hin (Combahee River Collective 1977). Intersektionale Ungleichheitsforschung befasst sich mit der Frage, wie unterschiedliche Ungleichheitsverhältnisse wie Rassismus, Sexismus, Heterosexismus, Klassismus, Adultismus, Ableismus, Antisemitismus etc. mitein-

ander verwoben Relevanz entfalten. (Debus 2023)

LSBTIAQ+

Steht als Abkürzung für lesbisch, schwul, bisexuell/biromantisch, trans, inter*, agender und asexuell, queer. Das ‚+‘ am Ende soll deutlich machen, dass es zusätzlich noch viele weitere nicht heteronormative Lebens-weisen gibt oder in der Zukunft geben wird.

Non-binary /Nicht-binär/Non-binär

Non-binary ist ein geschlechtliches Selbstverständnis jenseits der binären Ordnung von männlich oder weiblich, zum Beispiel dazwischen oder jenseits von männlich oder weiblich, genderfluid oder agender. Non-binary wird oft als Überbegriff verschiedener nicht-binärer Identifikationen genutzt. (Debus 2023)

Pansexuell/Panromantisch

Pansexualität ist eine sexuelle bzw. romantische Orientierung, die sich auf Menschen aller Geschlechter richtet bzw. andere Merkmale als das Geschlecht des Gegenübers für die Anziehung entscheidend findet. Die Abgrenzung von bisexuell/biromantisch ist fließend und wird je selbst definiert. Begriffsdiskussion: Manche Menschen bevorzugen den Begriff ‚pan‘, weil er ‚übergreifend‘ meint, während ‚bi‘ sich etymologisch auf ‚zwei‘ bezieht. (Debus 2023)

Queer

Queer ist ursprünglich und auch heute noch ein englischsprachiges Schimpfwort (schräg, falsch, komisch etc.) für alle, die nicht heterosexuell sind und/oder nicht in zweigeschlechtliche Normen passen. Der Begriff wurde während der AIDS-Krise der 1980er Jahre als Selbstbeschreibung und Bündnisbegriff jenseits getrennter Identitätspolitik positiv umgedeutet. Der Begriff Queer wird zum Teil als Sammelbeschreibung für alle verwendet, die nicht in heteronormative Ordnungen passen, zum Teil spezifischer für Menschen, die identitäre Zuweisungen kritisieren und sich aktiv gegen heteronormative Zuschreibungen einsetzen. (Debus 2023)

Trans

Trans beschreibt Menschen, deren geschlechtliches Selbstverständnis nicht dem Geschlecht entspricht, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Trans Menschen können verschiedene Geschlechtsidentitäten/geschlechtliche Selbstverständnisse haben bzw. leben. Dazu gehört etwa trans weiblich, trans männlich, trans non-binär. Trans weibliche Personen verstehen sich dann zum Beispiel als weiblich bzw. als Mädchen/Frau, ihnen wurde bei der Geburt aber das Geschlecht ‚männlich‘ zugewiesen. (Debus 2023)

Für weitere Begriffe siehe folgende Glossare und Quellen:

Gender Glossar (2023): <https://www.gender-glossar.de/post/doing-gender>

Glossar von Dissens / K. Debus (2022): <https://interventionen.dissens.de/materialien/glossar>

Regenbogen Portal (2023): <https://www.regenbogenportal.de/infoartikel/inter-was>

TransInterQueere.V. (2023): https://www.transinterqueer.org/wp-content/uploads/2021/12/InterAerzt_innen_barrierefrei.pdf

8 | Literatur

Alfert, Nicole (2015): Facebook in der Sozialen Arbeit. Aktuelle Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe für eine professionelle Nutzung. Wiesbaden: Springer VS.

Bailey, Moya (2015): «Redefining Representation. Black Trans and Queer Women's Digital Media Production.» In: Ball, Andrew (Hrsg.): Screen Bodies (1) New York: Berghahn Journals, S. 71–86.

Beck, Iris/Plöber, Melanie (2021): Intersektionalität und Inklusion als Perspektiven auf die Adressat*innen der Offenen Kinder und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/Schwanenflügel, Larissa von/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S. 279-293.

Bff: Bundesverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe/Nivedita, Prasad (Hrsg.) (2021): Geschlechtsspezifische Gewalt in Zeiten der Digitalisierung. Formen und Interventionsstrategien. Berlin: Bff.

Bitzan Maria/Brück, Jasmin/Dern, Susanne/Nestler, Thomas/Schirmer, Utan/Staudenmeyer, Bettina/Zöller, Ulrike (Hrsg.) (2023): Queer im Übergangssystem. Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis Sozialer Arbeit. Bielefeld: transcript.

Bitzan, Maria/Brück, Jasmin/Dern, Susanne/Nestler, Thomas/Schirmer, Utan/Staudenmeyer, Bettina/Zöller, Ulrike (2023): Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis im Übergangssystem. Ergebnisse, Schlussfolgerungen, Empfehlungen. In: Bitzan, Maria/Brück, Jasmin/Dern, Susanne/Nestler, Thomas/Schirmer, Utan/Staudenmeyer, Bettina/Zöller, Ulrike (Hrsg.): Queer im Übergangssystem. Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis Sozialer Arbeit. Bielefeld: transcript, S. 277-293.

Bitzan, Maria/Kaschuba, Gerrit (2023): Qualität der Jugendarbeit weiterdenken... In: Bitzan, Maria/Brück, Jasmin/Dern, Susanne/Nestler, Thomas/Schirmer, Utan/Staudenmeyer, Bettina/Zöller, Ulrike (Hrsg.): Queer im Übergangssystem. Impulse für eine heteronormativitätskritische Praxis Sozialer Arbeit. Bielefeld: transcript, S. 232-251.

Böhm, Maika/Budde, Jürgen (2020): Sexuelle Selbstbestimmung Jugendlicher im digitalen Wandel. In: Voß, Heinz-Jürgen (Hrsg.): Die deutschsprachige Sexualwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblick. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 153–174.

Busche, Mart/Hartmann, Jutta/ Nettke, Tobias/ Streib-Brzič, Uli (Hrsg.) (2019): Heteronormativitätskritische Jugendbildung. Reflexionen am Beispiel eines museumspädagogischen Modellprojekts. Bielefeld: transcript.

Bütow, Birgit (2011): Gender trotz(t) Entgrenzungen? Analysen zu Jugend, Alter und Geschlecht. In: Kleinau, Elke/Maurer Susanne/Messerschmidt, Astrid (Hrsg.): Ambivalente Erfahrungen – (Re-)politisierung der Geschlechter. Opladen/Farmington Hills: Barbara Budrich, S. 31–44.

Bütow, Birgit/Schär, Clarissa (2019): Jugendkörper im Netz. Erziehungswissenschaftliche Perspektiven auf Jugendliche und ihre fotografischen Selbstdarstellungen in digitalen sozialen Netzwerken. In: Dimitriou, Minas/Ring-Dimitriou Susanne (Hrsg.): *Der Körper in der Postmoderne. Zwischen Entkörperlichung und Körperwahn*. Wiesbaden: Springer VS.

Cavalcante, Andre (2018): *Struggling for Ordinary. Media and Transgender Belonging in Everyday Life*. New York: NYU Press.

Combahee River Collective (1982): 1977 The Combahee River Collective Statement. In: Smith, Barbara (Hrsg.). *Home Girls. A Black Feminist Anthology*. Kitchen Table – Women of Color Press, New York, S. 264–274.

Connell, Raewyn (2013): *Gender*. Wiesbaden: Springer VS.

Degele, Nina (2019): Intersektionalität: Perspektiven der Geschlechterforschung. In: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hrsg.): *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer, S. 341-348.

Dissens e.V./Debus, Katharina/Könnecke, Bernard/Schwerma, Klaus/Stuve, Olaf (2012): *Geschlechterreflektierte Arbeit Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung*. Berlin: Dissens e.V.

Döring, Nicola (2019): Videoproduktion auf YouTube: Die Bedeutung von Geschlechterbildern. In: Dorer, Johann/Geiger, Brigitte/Hipfl, Brigitte/Ratković, Viktorija (Hrsg.): *Handbuch Medien und Geschlecht*. Wiesbaden: Springer VS, S. 1–11.

Döring, Nicola und Yvonne Prinzellner (2016): «Gesundheitskommunikation auf YouTube: Der LGBTIQ-Kanal <The Nosy Rosie>». In: Anne-Linda, Camerini/ Ludolph, Ramona/Rothenfluh, Fabia (Hrsg.): *Gesundheitskommunikation im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis*. Baden Baden: Nomos, 248-259.

Eggers, Maureen M./Kilomba, Grada/Piesche, Peggy/Arndt, Susan (Hrsg.) (2005): *Mythen, Masken und Subjekte: Kritische weißseinsforschung in Deutschland*. Münster: Unrast.

Frühbrodt, Lutz/Floren, Anette (2019): Unboxing YouTube. Im Netzwerk der Profis und Profiteure (Arbeitsheft 96). Frankfurt am Main: Otto Brenner Stiftung. https://www.otto-brenner-stiftung.de/fileadmin/user_data/stiftung/02_Wissenschaftsportal/03_Publicationen/AH98_YouTube.pdf [Zugriff April 2023]

Gildemeister, Regine (2009): Soziale Konstruktion von Geschlecht: Theorieangebote und offene Fragen. In: Faulstich-Wieland, Hannelore (Hrsg.): *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Online Fachgebiet: Geschlechterforschung, Theoretische Grundlagen*. Weinheim, München: Juventa Verlag, S. 1–44.

Gildemeister, Regine (2019): Doing Gender: eine mikrotheoretische Annäherung an die Kategorie Geschlecht. In: Kortendiek, Beate/ Riegraf, Birgit/ Sabisch, Katja (Hrsg.). *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 409–418.

Götz, Maya (2019): „Man braucht ein perfektes Bild“. Die Selbstinszenierung von Mädchen auf Instagram. München: TelevIZion digital. https://www.br-online.de/jugend/izi/deutsch/publikation/televizion/Digital/Goetz-Perfektes_Bild.pdf [Zugriff April 2023]

Hakim, Jamie (2018): ‘The Spornosexual’: the affective contradictions of male body-work in neoliberal digital culture. In: Journal of Gender Studies, 27 (2), S. 231–241.

Hartmann, Jutta (2016): Doing Heteronormativity? Funktionsweisen von Heteronormativität im Feld der Pädagogik. In: Fereidooni, Karim/Zeoli, Antonietta P. (Hrsg.): Managing Diversity. Die diversitätsbewusste Ausrichtung des Bildungs- und Kulturwesens, der Wirtschaft und Verwaltung. Wiesbaden: Springer VS, S. 105-134.

Hartmann, Jutta (2019): Genderperspektiven im Feld der Jugendarbeit. Diskurslinien aus jüngerer Vergangenheit und Gegenwart. In: Forum für Kinder und Jugendarbeit, Hamburg, S. 6-12.

Hartmann, Jutta (2020): Heteronormativitätskritische Jugendbildung – Pädagogische Professionalisierung zum Themenfeld ‚geschlechtliche und sexuelle Vielfalt‘ In: Timmermanns, Steffan/Maika, Böhm (Hrsg.): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Interdisziplinäre Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. Weinheim: Beltz Juventa, S. 136-153.

Hasebrink, Uwe/Lampert, Claudia/Thiel, Kira (2019): Online-Erfahrungen von 9- bis 17-Jährigen. Ergebnisse der EU Kids Online-Befragung in Deutschland 2019. 2. überarb. Auflage. Hamburg: Verlag Hans-Bredow-Institut.

Höblich, Davina (2017): Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Eine Herausforderung, Jugend zu ermöglichen In: Sozial Extra 41, Wiesbaden: SpringerVS, S. 47–49.

Hugger, Kai-Uwe (2010): Anerkennung und Zugehörigkeit im Social Web. Tendenzen der Identitätsbildung am Beispiel junger Migranten. In: Grell, Petra/Marotzki, Winfried/Schelhowe, Heidi (Hrsg.): Neue digitale Kultur- und Bildungsräume. Wiesbaden: SpringerVS, S. 77-98.

Jochim, Valerie/Gebel, Christa (2022): "Der will das nicht zeigen, ob er jetzt ganz weiblich oder ganz männlich ist". GenderONline – Geschlechterbilder und Social Media zum Thema machen: Online-Forschungswerkstätten mit 10- bis 16-Jährigen. München: JFF - Institut für Medienpädagogik in Forschung und Praxis.

Jugendschutz.net (2022): Influencing und Verschwörungspropaganda. Andocken an Mediengewohnheiten stellt Risiko für Kinder und Jugendliche dar. Mainz: Jugendschutz.net. https://www.jugendschutz.net/fileadmin/daten/publikationen/praxisinfos_reports/report_influencing_und_verschwoerungspropaganda.pdf [Zugriff April 2023]

Jugendschutz.net (2022): Hate Speech – ein europäischer Vergleich. Mainz: Jugendschutz.net. <https://www.jugendschutz.net/ueber-uns/international/artikel/hate-speech-ein-europaeischer-vergleich> [Zugriff April 2023]

Jugendschutz.net (2023): Sexuell belästigende Kommunikation in Social Media. Formen und Einfallstore bei TikTok und Instagram. Mainz: Jugendschutz.net. https://www.jugendschutz.net/fileadmin/daten/publikationen/praxisinfos_reports/report_sexuell_belaestigende_kommunikation_in_social_media.pdf [Zugriff April 2023]

Klapeer, Christine M. (2015): Vielfalt ist nicht genug! Heteronormativität als herrschafts- und machtkritisches Konzept zur Intervention in gesellschaftliche Ungleichheiten. In: Schmidt, Friederike/Schonelmayer, Anne-Christin/Schröder, Ute B. (Hrsg.): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Wiesbaden: Springer VS, S. 25-44.

Krämer, Judith (2013): Queere Perspektiven in der geschlechterreflektierenden Bildungsarbeit mit Jugendlichen. In: Ernstson, Sven/Meyer, Christine (Hrsg.): Praxis geschlechtersensibler und interkultureller Bildung. Springer VS, S. 117-142.

Kugler, Thomas/Nordt, Stephanie (2015): Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt als Themen der Kinder- und Jugendhilfe. In: Schmidt, Friederike/Schonelmayer, Anne-Christin/Schröder, Ute B. (Hrsg.): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Wiesbaden: SpringerVS, S. 208-222.

Mayrhofer, Hemma/Neuburg, Florian (2019): Offene Jugendarbeit in einer digitalisierten und mediatisierten Gesellschaft. Endbericht zum Forschungsprojekt „E-YOUTH.works – Offene Jugendarbeit in und mit Sozialen Medien als Schutzmaßnahme gegen radikalisierende Internetpropaganda“. Wien: Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie. https://www.offene-jugendarbeit.net/pdf/Mayrhofer_Neuburg%202019_Digitale%20Jugendarbeit_E-YOUTH.works_Endbericht.pdf [Zugriff April 2023]

Meuser, Michael (2022): Kindheit, Jugend und Geschlecht. In: Krüger, Heinz-Hermann/Grünert, Cathleen/Ludwig, Katja (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Aufl. 3. Wiesbaden: SpringerVS, S. 1385-1407.

MPFS (2022): JIM-Studie 2022. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger. Stuttgart: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest. <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2022/> [Zugriff April 2023]

Reißmann, Wolfgang (2014): Bildhandeln und Bildkommunikation in Social Network Sites. Reflexionen zum Wandel jugendkultureller Vergemeinschaftung. In: Hugger, Kai-Uwe (Hrsg.): Digitale Jugendkulturen, Wiesbaden: VS Verlag. S. 89–103.

Rendtorff, Barbara/ Riegraf, Birgit/ Mahs, Claudia. (Hrsg.) (2019): Struktur und Dynamik – Un/Gleichzeitigkeiten im Geschlechterverhältnis. Wiesbaden: Springer VS.

Richter, Susanne (2021): »Hallo Schönheiten!« Aushandlungen der Geschlechterordnung in der YouTube Beauty Community. Frankfurt/New York: Campus.

Robertson-von Trotha, Caroline Y. (Hrsg.) (2013): Celebrity Culture. Stars in der Medien-gesellschaft. Kulturwissenschaft interdisziplinär 9. Baden-Baden: Nomos.

Roth, Raik [Ulrike] (2015): Coming out im Netz!? Die Bedeutung des Internets im Coming-Out von queer-lesbischen Frauen. Essen, Düsseldorf: Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW.

Schmidt, Friederike/Schondelmayer, Anne-Christin/Schröder, Ute B. (Hrsg.) (2015): Selbstbestimmung und Anerkennung sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Lebenswirklichkeiten, Forschungsergebnisse und Bildungsbausteine. Wiesbaden: Springer VS.

Schmit, Charlotte (2021): Soziale Netzwerke als Räume der Identitätsarbeit. Über die Bedeutung von Online-Aktivitäten von Social-Media-Stars für die Identitätsbildung und -entwicklung jugendlicher Mädchen. Band 59 (Nr. 2) Wien: Medienimpulse.

Schrader, Tina-Berith (2016): Peergroups als Kontexte der Aushandlung und Praxis von Geschlechterrollen. In: Köhler, Sina-Mareen/Krüger, Heinz-Hermann/Pfaff, Nicolle (Hrsg.) Handbuch Peerforschung. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 305–322.

Spiegel, Hiltrud von (2021): Konzeptionen entwickeln in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker, Benedikt/von Schwanenflügel, Larissa/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS, S.1495-1506.

Stix, Daniela C. (2020): Social Media in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Zürich: MedienPädagogik.

Stuve, Olaf und Katharina Debus (2012): Geschlechtertheoretische Anregungen für einengeschlechterreflektierte Pädagogik mit Jungen. In: Dissens e.V./ Katharina Debus, Bernard Könnecke, Klaus Schwerma, Olaf Stuve (Hrsg.) Geschlechterreflektierte Arbeit Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungenarbeit, Geschlecht und Bildung. Berlin: Dissens e.V., S. 27-42.

Tillmann, Angela/Weßel, André (2021): Offene Kinder- und Jugendarbeit in mediatisierten Alltags- und Lebenswelten. In: Deinet, Ulrich/Sturzenhecker Benedikt/Schwanenflügel, Larissa von/Schwerthelm, Moritz (Hrsg.): Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit. Wiesbaden: Springer VS.

Vivienne, Son (2018): «Little Islands of Empathy»: networked stories of gender diversity and multiple selves». In: Media International Australia, 168 (1), S. 19–30.

Vogelsang, Verena (2017): Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter. Ausdifferenzierung einer sexualbezogenen Medienkompetenz. Wiesbaden: Springer VS.

Wuest, Brian (2014): «Stories like Mine: Coming Out Videos and Queer Identities on YouTube» In: Pullen, Christopher (Hrsg.): Queer Youth and Media Culture. London: Palgrave Macmillan, S. 19-33.

Diese Publikation entstand im Rahmen des Projekts *Decoding Gender in Social Media: Entwicklung eines geschlechterreflektierenden Handlungskonzepts in der Jugendarbeit* gefördert von der RheinEnergie Stiftung und wurde verfasst von:

Dr. Raik Roth, Technische Hochschule Köln

Saskia Draheim, Friedrich-Alexander-Universität Nürnberg

Prof. Dr. Angela Tillmann, Technische Hochschule Köln

Ramona Binder, Technische Hochschule Köln/Universität zu Köln

Prof. Dr. Patrick Bettinger, Pädagogische Hochschule Heidelberg